

Bezeichnend war, dass sich die Umsetzung der in der Hauptstadt erdachten Reformen je nach Bedeutung und Lage der verschiedenen Regionen sehr unterschiedlich gestaltete. Vor allem das zentrale Berg- und Hügelland Palästinas zählte an und für sich nicht zu jenen Gebieten, wo sie vergleichsweise rasch und tiefgreifend verlief. Auch für die Hohe Pforte gewann die ganze Region jedoch durch die wachsende europäische Präsenz kontinuierlich an Bedeutung⁵²⁴. In einem Gespräch, das der britische Archäologe Charles Warren (1840–1927) mit einem hochrangigen Vertreter des Osmanischen Reiches führte, soll dieser auf die Frage nach dem etwaigen Bau einer Brücke über den Jordan geantwortet haben: „We want no discoveries; we want no attention paid to Palestine; we want no roads. Leave the place alone. If it becomes rich, we shall lose it; if it remains poor, it will continue in our hands.“⁵²⁵

3. VON NAPOLEON BIS METTERNICH: EINE REGION IM INTERNATIONALEN SCHEINWERFERLICHT

Im Zusammenhang mit Periodisierungsfragen konstatieren ältere Arbeiten in der Geschichte Palästinas eine Wende, die vor allem äußeren Einwirkungen zuzuschreiben sei: zunächst dem Eindringen französischer Heere unter Napoleon in Ägypten (1798) und Syrien (1799), sodann den verschiedenen ab den 1830er-Jahren entstehenden christlichen Einrichtungen (Konsulate, Missionen, wissenschaftliche Vereine, Kolonien), zu denen seit den 1870er-Jahren und besonders seit der sogenannten Ersten Einwanderungswelle (*Alija*) von 1882 die große jüdische Einwanderung gekommen sei⁵²⁶. Demgegenüber wollte schon Alexander Schölch die napoleonische Invasion mit ihren Folgen nicht als Beginn der Neuzeit im Vorderen Orient verstanden wissen, „sondern lediglich als Etappe der ‚Orientalischen Frage‘“ und als katalysatorisches Ereignis für eine politische und ökonomische Neuordnung Ägyptens⁵²⁷.

Wenn der napoleonische Feldzug am Ende des 18. Jahrhunderts auch nur mittelbar für die Bevölkerung der Region Auswirkungen und Veränderungen nach sich zog, so hatte er aus der Perspektive der Beziehungen zwischen Orient und

⁵²⁴ Vgl. KRÄMER, Geschichte Palästinas 91.

⁵²⁵ KIRCHHOFF, „Unveränderlicher Orient“ 122f./Anm. 55.

⁵²⁶ Vgl. etwa CARMEL, Christen als Pioniere im Heiligen Land 16. Derselben Historiker kommt das Verdienst zu, darauf hingewiesen zu haben, dass die Aktivitäten der – der Zahl nach kleineren – Gruppe der ausländischen Christen Jahrzehnte früher begonnen haben und ihre Einrichtungen von besonderem Einfluss waren. Ebd. 15.

⁵²⁷ SCHÖLCH, Palästina im Umbruch 11; nunmehr auch Alessandro DI MEO, L'area Siro-Palestinese nel contesto geopolitico ottocentesco in una prospettiva globale (1798–1840), in: Römische Historische Mitteilungen 61 (2019) 13–37, hier 20–23. Zur Kritik an der früheren Primärorientierung am Auftreten externer Akteure weiters KRÄMER, Geschichte Palästinas 56 (siehe S. 131), und LEWIS, The Middle East 273.

Okzident im 19. Jahrhundert Signalwirkung⁵²⁸. Für Europa lag die Bedeutung zunächst primär auf der mentalitätsgeschichtlichen Ebene. Denn Napoleons Vorstoß, der von kurzer Dauer war und in Palästina bis nach Akko, nicht aber nach Jerusalem führte, „war zwar kläglich gescheitert. Doch hatte gerade sein Scheitern die Phantasie europäischer Monarchen und Historiker, aber auch der Kirchenmänner neu beflügelt [...]“⁵²⁹ Vor der französischen Expedition war Palästina mehr als dreihundert Jahre lang nur am Rand des Interessensfeldes der europäischen Mächte gelegen⁵³⁰. Auch das seit der Antike nie ganz zum Erliegen gekommene Pilgerwesen war in diesem Zeitraum sehr reduziert, der geographische Raum Palästina am Ende des 18. Jahrhunderts nahezu eine Terra incognita. Das aufsehenerregende militärische Unternehmen Napoleons hat bewirkt, dass der Westen an die physische Realität des Heiligen Landes erinnert wurde⁵³¹, und insofern weitreichende Folgen nach sich gezogen⁵³².

Nur wenige Jahre später ließ mit dem Brand in der Grabeskirche im Jahr 1808 ein weiteres Ereignis Europa in der napoleonischen Zeit „aufhorchen“⁵³³, insbesondere weil die Griechisch-Orthodoxen daraufhin einen Ferman erhielten, der ihnen die Wiederherstellung der großen Kuppel und die Ausbesserung der anderen Schäden gestattete. Da Reparaturen in den Augen der muslimischen Verwaltung einen besonderen Besitztitel nach sich zogen, änderten sich dadurch die Besitzverhältnisse in der Grabeskirche zu Ungunsten der Katholiken⁵³⁴. Dies

⁵²⁸ Ebd. 342.

⁵²⁹ HAMMER, Weltmission und Kolonialismus 204. Dass es Frankreich für einen kurzen Zeitraum gelungen war, „das Heilige Land den Ungläubigen zu entreissen“, sollte nicht mehr vergessen werden. CARMEL, Christen als Pioniere im Heiligen Land 16. Die napoleonische Armee hielt sich von 10. Februar bis 14. Juni 1799 in Palästina auf. Dazu KHADER, L'Europe et la Palestine 53–59. Napoleon Bonaparte betrieb – beeindruckt von einflussreichen orientalistischen Werken seiner Zeit – gegenüber dem Osmanischen Reich eine uneindeutige, aber durchaus von einem gewissen Wohlwollen bestimmte Politik. Sehr wohl aber hegte er eine ausgesprochene Sympathie für die Kreuzzüge. Vgl. CARDINI, Europa und der Islam 259f.

⁵³⁰ Als Hauptgründe können die Ausrichtung auf andere Länder und Ideen seit 1492, die Reformation sowie die nahezu zeitgleiche Eroberung des Heiligen Landes durch die Osmanen genannt werden. Vgl. Jakob EISLER, Das Deutsche Johanniter-Hospiz in Jerusalem (Köln–Weimar–Wien 2013) 13.

⁵³¹ Vgl. SHEPHERD, The Zealous Intruders 13 u. 16. Mehr noch als auf die Katholiken traf dies auf die Protestanten zu. Vgl. MOSCROP, Measuring Jerusalem 6f.

⁵³² Nicht zuletzt wurde die Region sozusagen wieder in das Cockpit der internationalen Diplomatie katapultiert. Vgl. HITTI, The Impact of the West on Syria and Lebanon 610.

⁵³³ GOLLWITZER, Deutsche Palästinafahrten des 19. Jahrhunderts 289. Zum Brand in der Grabeskirche siehe z. B. VERDY DU VERNOIS, Die Frage der Heiligen Stätten 59–62; Nicéphore MOSCHOPOULOS, La Terre Sainte. Essai sur l'histoire politique et diplomatique des Lieux Saints de la chrétienté (Athènes 1957) 206–214; MONTEFIORE, Jerusalem 383f. Den ungünstigen Zeitpunkt für die Franziskaner betont Paolo PIERACCINI, Gerusalemme, Luoghi Santi e comunità religiose nella politica internazionale (Collana di studi religiosi, Bologna 1997) 91.

⁵³⁴ Zu den Reparaturarbeiten ARMSTRONG, Jerusalem 503. Die Ausbesserung der Schäden an der Kuppel der Grabeskirche war ein immer wiederkehrendes Thema der Diplomatie des 19. Jahr-

wurde von europäisch-katholischer Seite in der Folge bitter beklagt. In den Reiseberichten Hans Grasbergers wird den Griechen vorgeworfen, sie hätten sich 1809 einen lügenhaften Ferman erkaufte. Vom Abendland sei zum damaligen Zeitpunkt keine große Unterstützung zu erwarten gewesen: Spanien stand mit Frankreich im Kampf, das Heilige Römische Reich Deutscher Nation hatte aufgehört zu existieren, „Oesterreich war seit Kaiser Joseph dem heiligen Lande entfremdet“, die rheinischen Kurfürsten waren verschwunden, Baiern im eigenen Land beschäftigt, Polen dahin und der Papst in Gefangenschaft, während die übrigen Fürsten Italiens großteils ihre Throne eingebüßt hatten⁵³⁵. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts bezog sich der über ein halbes Jahr im Heiligen Land verweilende Grazer Universitätsprofessor Johann Weiß auf jene Zeit, als die Franziskaner aufgrund der napoleonischen Kriege keine Hilfe aus Europa erwarten konnten⁵³⁶.

Der napoleonische Feldzug hatte die Augen der europäischen Öffentlichkeit und Politik wieder auf die Region des Nahen Ostens gelenkt – der zweite und unmittelbarere Einschnitt aber, der einen nachhaltigen Wendepunkt im Verhältnis von Okzident und Orient markierte, ist in den 1830er-Jahren anzusetzen, als

hunderts, siehe z. B. den mit „Questions de Jerusalem“ übertitelten Abschnitt des „Mémoire sur l'état général de la Syrie en Juin et Juillet 1844“: d'Adelbourg an Stürmer, Bairout, 1844 Juillet 4, in: ÖStA, HHStA, StAbt Türkei VI, Kt. 91, fol. 144–209^v, hier fol. 192^v. Auch Johann Mosetiz hat in seinem Bericht auf den schadhafte Zustand der Kuppel der Grabeskirche aufmerksam gemacht: „Die mit Bley gedeckte Kuppel der Kirche des heiligen Grabes wird von Tag zu Tag schadhafte und droht sogar dem Einsturze [anheimzufallen]. Nach der Behauptung der Katholiken ward dieser Zustand durch die Griechen herbeigeführt, die einige Bleyplatten abrißen, damit ihnen als den vermöglicheren die Reparatur derselben anheimfalle.“ Die katholische Mission des heiligen Landes im Jahre 1845, in: ÖStA, HHStA, Hs. Weiß 921, fol. 422^r.

⁵³⁵ Von den Pilgern nach Jerusalem, in: Oesterreichischer Volksfreund v. 29. November 1859. In den Akten findet sich allerdings das Konzept eines Vortrags „Wegen den [!] verlangten Beitrag zum Aufbau der Kirche des heiligen Grabes in Jerusalem und den [!] Protektion aller Kapuziner-Klöster in der Turkey“ (April 1809), in: ÖStA, HHStA, StAbt Türkei VI, Kt. 45, Umschlag „Den Schutz der christlichen Mächte rücksichtlich des heiligen Landes betreffende Akten. 1635–1676, 1809–1818. Aus dem Nachlasse des B^{ron} v. Stürmer“, fol. 66–67^v, 68^v, 69^v.

⁵³⁶ Die Griechen hätten die Gelegenheit genutzt und mit Erlaubnis des Sultans „sehr eilig, aber weniger geschmackvoll“ die Grabeskapelle und Kuppel aufgebaut. Bald hätten sich jedoch Risse gezeigt und die Kuppel sei in Gefahr gewesen einzustürzen. Nach langen Verhandlungen zwischen Frankreich, Russland und der Hohen Pforte sei erst 1868 der nunmehrige Zustand des Gebäudes geschaffen worden. WEISS, Reise nach Jerusalem, Erster Theil 68. Siehe zu den Bauarbeiten in der Grabeskirche auch Walcher an Prokesch-Osten, Jerusalem, 1866 März 29, in: ÖStA, HHStA, GA Konstantinopel, Kt. 324; Walcher an Prokesch-Osten, Jerusalem, 1866 Dezember 6, ebd., Kt. 326; als Privatschreiben Walcher an Prokesch-Osten, Jerusalem, 1866 März 29, in: ÖStA, HHStA, NPO, Kt. 22, Umschlag „22-7 1866“. Prokesch-Osten unterbreitete unter dem 1. September 1862 ein Schreiben von Kardinalstaatssekretär Giacomo Antonelli an Ali Pascha bezüglich der Reparatur der Kuppel der Grabeskirche. Vgl. Prokesch-Osten an Rechberg et Rothenloewen, Bujukdere, 1862 Septembre 1, in: ÖStA, HHStA, PA XII, Kt. 78, fol. 376–389^v.

die Geschichte Jerusalems in Resonanz mit jener des benachbarten Ägypten und jener des entfernten Europa trat⁵³⁷. Der jahrelange Konflikt mit Muhammad Ali, dem gegen Konstantinopel revoltierenden ambitionierten Wali (Gouverneur, Vizekönig) von Ägypten, stellte zu Beginn ein internes osmanisches Problem dar, das schlussendlich durch einen europäischen Entscheid gelöst wurde⁵³⁸. Die Folgen des Krieges von 1840 können dabei für den Orient „in ihrer Tragweite kaum überschätzt werden“. Denn mit der Errichtung einer Nachkriegsordnung, die in großen Teilen bis zum Ersten Weltkrieg aufrechtblieb, zog das militärische Ringen mit Muhammad Ali in der Region ganz andere Konsequenzen nach sich als die mit einem vollständigen Rückzug endende kurzzeitige französische Invasion⁵³⁹. Einerseits gab die Auseinandersetzung mit Muhammad Ali, dessen Truppen unter seinem Sohn Ibrahim Pascha 1831 Syrien und Palästina besetzten, immer wieder Impulse zur Nachahmung von dessen Reformen im Osmanischen Reich selbst⁵⁴⁰, weshalb Ägypten sozusagen als Laboratorium für dessen Verwestlichung gesehen werden kann⁵⁴¹. Andererseits wurden die internationalen Karten neu gemischt und die Aufrechterhaltung des Osmanischen Reiches, von Metternich im Rahmen der Kongressdiplomatie konsequent verfolgt⁵⁴², als gemeinsames Ziel definiert. Dass einzig Frankreich die Besetzung Palästinas durch

⁵³⁷ Vgl. LEMIRE u. a., Jérusalem 319.

⁵³⁸ Vgl. FINKEL, *Osman's Dream* 445; Matthias SCHULZ, *Normen und Praxis. Das Europäische Konzert der Großmächte als Sicherheitsrat, 1815–1860* (Studien zur Internationalen Geschichte 21, München 2009) 114–127. Ebd. 127 eine Einschätzung des europäischen Vorgehens, das trotz einer Mehrheits- und einer Minderheitsposition (Frankreich) das Ausbrechen eines europäischen Krieges verhindern konnte.

⁵³⁹ FISCHER, *Österreich im Nahen Osten* 120. Siehe zur sogenannten Zweiten Orientkrise ŠEDIVÝ, *Metternich, the Great Powers and the Eastern Question* 715–975; zu Metternichs Rolle in den Nahostkrisen auch Bertrand Michael BUCHMANN, *Österreich und das Osmanische Reich. Eine bilaterale Geschichte* (Wien 1999) 199–202. Aus Sicht der osmanischen Geschichte vgl. etwa FINKEL, *Osman's Dream* 443–446.

⁵⁴⁰ Vgl. DOGANALP-VOTZI – RÖMER, *Herrschaft und Staat* 41. Halil INALCIK, *The Meaning of Legacy: The Ottoman Case*, in: L. Carl BROWN (Hg.), *Imperial Legacy. The Ottoman Imprint on the Balkans and the Middle East* (New York 1996) 17–29, hier 28, sieht die Modernisierungsbemühungen von Muhammad Ali in Palästina umgekehrt in einer direkten Verbindung mit den bereits von Selim III. eingeführten Reformen im Osmanischen Reich.

⁵⁴¹ Vgl. Jean-François SOLNON, *Le turban et la stambouline. L'Empire ottoman et l'Europe, XIV^e–XX^e siècle, affrontement et fascination réciproques* (Paris 2009) 406.

⁵⁴² „Solange die Erinnerung an die revolutionäre und napoleonische Ära noch lebendig war, konnte Österreich in der Regel internationale Unterstützung finden für seine Führung in Mitteleuropa und Italien und sogar für die Notwendigkeit, den status quo im Nahen Osten zu erhalten, um eine Rückkehr zur Unordnung zu verhindern.“ Vgl. Francis Roy BRIDGE, *Österreich (-Ungarn) unter den Großmächten*, in: Adam WANDRUSZKA – Peter URBANITSCH (Hgg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 6/1: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen* (Wien 1989) 196–373, hier 199.

die Ägypter anerkannt hatte, löste allerdings parallel dazu auf dem europäischen Kontinent eine ernste Krise aus⁵⁴³.

Romantik und Erweckungsbewegung hatten in Europa zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Interesse für das Heilige Land und damit auch für die dorthin führende Pilgerfahrt neu belebt. Mit der sogenannten Öffnung Palästinas in den 1830er-Jahren bekam der wieder hörbar gewordene Ruf nach einer „Wiedergewinnung“ des Heiligen Landes durch geänderte politische Voraussetzungen nun zusätzliche Nahrung⁵⁴⁴. Das Paradoxe daran war, dass es jeweils die ägyptische Herrschaft war, die die Region für die Europäer leichter zugänglich gemacht und den Anlass zur militärischen Intervention der europäischen Großmächte zugunsten des Osmanischen Reiches gegeben hat⁵⁴⁵.

Ende Mai 1838 spitzte sich die Krise zwischen Sultan Mahmud II. und Muhammad Ali zu, als dieser kundtat, sich zu einem unabhängigen Monarchen erklären zu wollen – ein Schritt, der sogar von Frankreich missbilligt wurde. Der rebellierende Herrscher Ägyptens musste seine Pläne aufgeben und es waren die Briten, die den größten Vorteil aus dem Geschehen zogen. Im August 1838 schloss die osmanische Regierung mit Großbritannien den Handelsvertrag von Balta Limanı ab, der den Briten Freihandel im gesamten Osmanischen Reich ermöglichte. Diese nutzten ihren Vorteil aber auch dazu, um mit Zustimmung Muhammad Alis und der Pforte das erste europäische Konsulat in Jerusalem einzurichten⁵⁴⁶.

1839 wurde die Lage noch kritischer⁵⁴⁷. Im Juni erlitten die Osmanen auf dem Schlachtfeld von Nezib eine große Niederlage gegen die Ägypter und nur eine Woche später starb Mahmud II. Ihm folgte sein damals erst sechzehnjähriger Sohn Abdülmecid I. In dieser Situation entschlossen sich die vier Mächte England, Russland, Österreich und Preußen, den Osmanen militärisch zu Hilfe zu kommen und die

⁵⁴³ Zur sogenannten Rheinkrise siehe Miroslav ŠEDIVÝ, *Crisis Among the Great Powers. The Concert of Europe and the Eastern Question* (London–New York 2017); DERS., *Metternich and the Rhine Crisis (1840)*, in: *Prague Papers on the History of International Relations* (2006) 65–92; DERS., *Metternich, the Great Powers and the Eastern Question 801–824*; komprimiert zur Doppelkrise des Jahres 1840 WINKLER, *Geschichte des Westens* 542–545. Erst mit der zweiten Londoner Konvention vom 13. Juli 1841 konnten beide Krisen, diesmal unter Einschluss Frankreichs, formal beigelegt werden.

⁵⁴⁴ Vgl. GRÜNDER, *Die Kaiserfahrt Wilhelms II. ins Heilige Land* 363.

⁵⁴⁵ Mit zunehmendem Alter bemühte sich Muhammad Ali immer intensiver darum, seine Dynastie als unbestrittene Herrscherin über die von ihm eroberten Gebiete zu festigen. Zu Metternichs Haltung angesichts von Muhammad Alis Ambitionen siehe Miroslav ŠEDIVÝ, *Metternich and Mohammed Ali's Independence 1833–1838*, in: *Prague Papers on the History of International Relations* (2007) 83–101.

⁵⁴⁶ Vgl. KURZ, *Reformen und Rivalitäten* 82. Siehe zum ersten europäischen Konsulat in Jerusalem auch S. 251.

⁵⁴⁷ Vgl. etwa HANIOĞLU, *A Brief History of the Late Ottoman Empire* 65.

Ägypter aus den eroberten Gebieten zu vertreiben⁵⁴⁸. Für die Habsburgermonarchie war es die erste (und bis zum Ersten Weltkrieg einzige) Teilnahme an kriegerischen Handlungen in der Region. Als eine der vier Londoner Signatarmächte⁵⁴⁹ war sie unter der Führung Metternichs direkt in das Kriegsgeschehen involviert.

Mit Erzherzog Friedrich (1821–1847)⁵⁵⁰, Sohn des Siegers von Aspern und Neffe des 1835 verstorbenen Kaisers Franz I., hatte sich der erste Habsburger in den Dienst der jungen österreichischen Kriegsmarine gestellt. Durch seine Teilnahme an den militärischen Operationen des Jahres 1840 im Nahen Osten fand er trotz seines frühen Todes Eingang in das österreichische historische Gedächtnis⁵⁵¹. Maßgeblich für seinen Heldenruf war die Rolle, die er bei der Eroberung von Akko spielte⁵⁵². Diese war nicht nur kriegsentscheidend, sondern bot mit dem Hissen einer osmanischen, österreichischen und britischen Flagge auch die Gelegenheit zu einer „Tat von einiger Symbolkraft“, konnte dadurch doch an die Geschehnisse im Zuge der Eroberung Akkos während des Dritten Kreuzzuges erinnert werden⁵⁵³. Auch Metternich äußerte gegenüber dem österreichischen Botschafter in London, Paul Anton Fürst Esterházy, dass sich der junge Erzherzog erneut seines Namens würdig gezeigt habe „et comme il a été le premier Prince Autrichien qui depuis le Duc Léopold, *der Babenberger*, qui se soit présenté à Ptolemais, les deux noms figureront bien ensemble“⁵⁵⁴.

⁵⁴⁸ Vgl. CARMEL, Christen als Pioniere im Heiligen Land 18. Ausführlich zum Krieg gegen Muhammad Ali FISCHER, Österreich im Nahen Osten 91–123.

⁵⁴⁹ Zum Viernächtepakt im Jahr 1840 („Londoner Abkommen“) z. B. MATUZ, Das Osmanische Reich 227. Eine zeitnahe Schilderung bei ROSEN, Geschichte der Türkei, Bd. 2, zur (zunächst erfolglosen) Londoner Konferenz vom Februar 1840 21f., zum Inhalt des am 15. Juli 1840 unterzeichneten „Quadrupel-Allianzvertrages“ 23.

⁵⁵⁰ Zu Erzherzog Friedrich siehe Robert L. DAUBER, Erzherzog Friedrich von Österreich. Admiral und Ordensritter (Graz–Wien–Köln 1993); weiters ÖBL, Bd. 1, 366; Brigitte HAMANN (Hg.), Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon (Wien 1988) 153.

⁵⁵¹ Vgl. ŠEDIVÝ, Metternich, the Great Powers and the Eastern Question 839–853, zu Erzherzog Friedrichs Rolle 845–853. Einer der Lehrer des Erzherzogs verfasste das Erinnerungsbuch BERGMANN, Erzherzog Friedrich von Oesterreich (Schilderung der Einnahme Akkos auf S. 37–47).

⁵⁵² In der Zerstörung der Stadt Akko ist einer der Gründe für die Verlagerung des Schwerpunktes Palästinas von Akko nach Jerusalem und für den Aufstieg von Haifa zu sehen. Vgl. CARMEL, Christen als Pioniere im Heiligen Land 18f.

⁵⁵³ Der Babenbergerherzog Leopold V. hatte 1191 sein Banner neben den Hoheitszeichen des englischen Königs Richard I. Löwenherz und des französischen Königs aufgepflanzt. Verärgert über den damit verbundenen Anspruch, ließ Richard Löwenherz das Banner des Babenbergers umgehend entfernen, was – so jedenfalls die Überlieferung – zu seiner Gefangennahme in Österreich führen und eine bekannte mittelalterliche Erpressungsaffäre auslösen sollte. FISCHER, Österreich im Nahen Osten 117. Vgl. weiters ŠEDIVÝ, Metternich, the Great Powers and the Eastern Question 853; zu Erzherzog Friedrich im Krieg von 1840/41 auch DAUBER, Erzherzog Friedrich von Österreich 83–123.

⁵⁵⁴ Metternich an Esterházy, Vienne, 1840 Novembre 21, in: ÖStA, HHStA, Staatenabteilungen, England (fortan: StAbt England), Kt. 231, Umschlag „England Korr. 231 Wgen 1840“, fol.

Die Positionen des an den religiösen Verhältnissen im Osmanischen Reich sehr interessierten österreichischen Staatskanzlers können detailgenau und quellenreich dem Buch Miroslav Šedivý aus dem Jahr 2013 entnommen werden⁵⁵⁵. Für Metternich waren die Orientalische Frage und das europäische Gleichgewicht eng miteinander verbunden. Vor diesem Hintergrund war die Souveränität des Osmanischen Reiches für ihn unantastbar und sein Primärargument auf dem diplomatischen Parkett. Seine Weisungen aus dem Jahr 1841 an den österreichischen Botschafter in Paris, Anton Graf Apponyi, sind gekennzeichnet von der Bedeutung, die er im Zuge der „(türkisch-)ägyptischen Angelegenheit“⁵⁵⁶ und ihrer Beendigung der Frage der Stellung der Christen in Syrien beimaß⁵⁵⁷, wie auch von dem diesbezüglichen Umwerben des aus seiner Sicht freiwillig isolierten, auf der Seite Muhammad Alis stehenden Frankreich. Dahinter stand die Überzeugung Metternichs von der Notwendigkeit eines gemeinsamen Vorgehens der beiden katholischen Mächte in dieser Sache. Immer wieder argumentierte er in

95^{rv}, 96^v, hier fol. 95^v. Nur wenige Jahre nach diesen Kriegserfolgen setzte Erzherzog Friedrich einen Schritt, der seine Affinität zum Heiligen Land auf andere Weise deutlich macht: 1845, zwei Jahre vor seinem frühen Tod, wurde er in den – an maritimen Traditionen reichen – Souveränen Malteserorden aufgenommen, der in der Regel nicht die erste Wahl habsburgischer Erzherzöge war, aber mit Blick auf die Interessen der Habsburgermonarchie im Heiligen Land eine wichtige Rolle spielte. Dazu DAUBER, Erzherzog Friedrich von Österreich 159–173, bes. 162f. Die verstärkte Bedeutung der unter österreichischer Herrschaft stehenden Großpriorate im multinationalen Malteserorden manifestierte sich 1845 in der Wahl von Bailli Fra' Philipp von Colloredo-Mels zum Leutnant (Statthalter) des Großmeisteramtes und Jahrzehnte später von Fra' Galeazzo Graf Thun-Hohenstein zum Großmeister (1905). Ebd. 172.

⁵⁵⁵ Vgl. ŠEDIVÝ, Metternich, the Great Powers and the Eastern Question, hier z. B. 371. Die in der vorliegenden Arbeit im Zusammenhang mit den Metternich'schen Positionen zur Orientpolitik zitierten Archivquellen sind im Wesentlichen dem von Šedivý angelegten Quellenverzeichnis zu verdanken.

⁵⁵⁶ Die türkisch-ägyptische Angelegenheit oder Frage setzte sich aus den folgenden drei Elementen zusammen: dem osmanischen, dem ägyptischen und dem Einfluss der europäischen Politik auf die Gesamtheit der Frage. Vgl. annexe à la dépêche à Constantinople du 2 Juin 1840, in: ÖStA, HHStA, StAbt Türkei VI, Kt. 78, Umschlag „Türkei VI Dépêches à Constantinople. 1840“, fol. 123^r–135^r, 136^{rv}, hier fol. 123^r.

⁵⁵⁷ Siehe dazu auch Metternichs Korrespondenz mit Internuntius Stürmer, z. B. Metternich an Stürmer, Vienne, 1840 Décembre 18 (Copie), in: ÖStA, HHStA, StAbt Türkei VI, Kt. 17, Umschlag „Die orientalische Frage betreffende Depechen 1839–1840“, fol. 261^r–262^r; daran anschließend ebd., Kt. 79, Umschlag „Türkei VI. Berichte 1841 Februar“, fol. 88^r–89^v, 100^r–109^v, 126^r mit der Beilage fol. 122^r–125^v. Eine Abschrift der an Stürmer gerichteten Depesche wurde an Botschafter Esterházy in London weitergeleitet (ÖStA, HHStA, StAbt England, Kt. 236, Umschlag „England Korr. 236 Wgen 1841 I–III“, fol. 13^r–14^v). - Aufgrund ihrer Verbindung mit der Lage der syrischen Christen beschäftigte die sogenannte türkisch-ägyptische Angelegenheit auch Rom. Siehe dazu ÖStA, HHStA, Staatskanzlei, Rom, Kt. 63, Umschlag „St.K. Rom: Berichte 1840 Weisungen 1840 I–III“, ebd., Kt. 64, Umschlag „Rom, Weisungen 1840“, ebd., Kt. 65, Umschlag „Berichte aus Rom 1841“, ebd., Kt. 66, Umschläge „Varia Rom 1840 1841“ und „Berichte aus Rom 1842“, ebd., Kt. 67, Umschlag „Weisungen nach Rom 1841“.

diesem Zusammenhang mit der griechisch-orthodoxen Vorherrschaft⁵⁵⁸. Šedivý hat auf Basis der in Wien, London, Paris, Berlin und München überlieferten Dokumente die Rolle Metternichs in der „Syrischen Frage“ – Ende Juli 1840 wandte sich Metternich der Frage der syrischen Christen zu, im Juni 1841 stimmte die Pforte Metternichs Vorschlägen zugunsten der Christen zu⁵⁵⁹ – präzise erarbeitet. Daraus zeigt sich, dass der österreichische Staatskanzler zur „driving force in the effort to ensure a secure existence for the Syrian Christians in 1840–1841“ wurde⁵⁶⁰. Von der ursprünglichen Unterstützung für die Maroniten im Libanon hatte sich Metternichs Interesse in das Bestreben gewandelt, die Bedingungen für den Schutz aller Christen in Syrien sicherzustellen und dadurch zur Konsolidierung der erneuerten osmanischen Administration in der zurückeroberten Region beizutragen⁵⁶¹.

Für die europäischen Mächte hatten die mit Muhammad Ali auszufechtenden „Orientkrisen“ der Jahre 1832/33 und 1839–1841 unterschiedliche Bedeutung. Metternich teilte die europäischen Interessen im Orient in drei Kategorien ein: die politischen Interessen der christlichen Mächte (diese waren zu unterteilen in allgemeine und in Partikularinteressen), die religiösen Interessen und das Spiel der Parteien in den unterschiedlichen europäischen Staaten⁵⁶². In der Frage des europäischen Gleichgewichts war ein Politiker wie Metternich nicht gewillt, den Bestand des Osmanischen Reiches preiszugeben, wiewohl auch er es – wie die überwiegende Mehrheit seiner Zeitgenossen – als im Niedergang begriffen verstand. Zwischen diesem Zersetzungsprozess und dem Aufstieg Muhammad Alis sah er eine direkte Verbindung: „C’est au milieu des progrès de cette décomposition que s’est élevée la puissance de Mehemed Ali, puissance que bien des

⁵⁵⁸ Siehe z. B. ÖStA, HHStA, StAbt Frankreich, Kt. 322. Vgl. dazu auf S. 301 auch die Vorstellungen Joseph Salzbachers, die sich gut in die Positionen des Staatskanzlers integrieren ließen.

⁵⁵⁹ Dazu Metternich an Apponyi, Vienne, 1841 Mai 26, in: ÖStA, HHStA, StAbt Frankreich, Kt. 322, Umschlag „Metternich an Appony. 1841. IV–VI“, fol. 88^r–93^v, 95^v, hier fol. 90^r u. 91^v; weiters die Prinzipien, die ein eventueller Ferman bezüglich der Lage der Christen in Syrien enthalten sollte, in einer Beilage zu Metternich an Stürmer, Vienne, 1840 Decembre 18, in: ÖStA, HHStA, StAbt Türkei VI, Kt. 78, Umschlag „Türkei VI Dépêches à Constantinople. 1840“, fol. 565^r–566^v, 564^r, 579^v, Beilage auf fol. 568^r–569^r, 571^v. Vgl. die acht Prinzipien, auf denen das Verhalten des Sultans gegenüber den Christen beruhen sollte, in ŠEDIVÝ, Metternich, the Great Powers and the Eastern Question 895. Für Metternich standen dabei nicht die Schaffung neuer Gesetze oder der Umbau des Verwaltungssystems im Vordergrund, sondern er sah es in erster Linie als notwendig an, der Pforte dabei zu helfen, „to enforce existing regulations“, beginnend mit dem Hatt-ı-Şerif von Gülhane. Siehe auch S. 217.

⁵⁶⁰ Miroslav ŠEDIVÝ, Metternich and the Syrian Question: 1840–1841, in: Austrian History Yearbook 41 (2010) 88–116, hier 89.

⁵⁶¹ Ebd. 98.

⁵⁶² Vgl. Metternich an Apponyi, Vienne, 1841 Juillet 12, in: ÖStA, HHStA, StAbt Frankreich, Kt. 322, Umschlag „Metternich an Thom. 1841. VII–XII“, fol. 7^r–14^v, 15^v, hier fol. 7^v.

observateurs superficiels ou intéressés à égarer l'opinion de l'Europe n'ont point hésité, en confondant une personnalité avec un pays, de qualifier d'*égyptienne*.⁵⁶³

Der Albaner Mehmed (Muhammad) Ali war als osmanischer Offizier im Kampf gegen Napoleon nach Ägypten gekommen und wurde 1805 vom Sultan zu dessen Gouverneur ernannt. Die folgenden Jahrzehnte verbrachte er damit, das Land in militärischer, politisch-administrativer, ökonomischer und fiskalischer Hinsicht zu reformieren, mit dem Ziel, die Herrschaft über Ägypten für sich und seine Nachkommen zu sichern sowie Unabhängigkeit vom osmanischen Sultan, aber auch von den europäischen Mächten zu erlangen. Mit seiner mit französischer Hilfe modernisierten Armee war er für den Sultan eine wichtige Hilfe im Kampf gegen sezeessionistische Kräfte im Reich, wie zum Beispiel im griechischen Freiheitskampf. Als im Jahr 1831 6.000 ägyptische Fellachen, die für die Armee rekrutiert bzw. für Corvée-Arbeiten herangezogen werden sollten, nach Akko flohen, nutzte Muhammad Ali unter dem Vorwand, diese zurückholen zu wollen, die Gelegenheit, um Syrien mit Palästina zu erobern⁵⁶⁴. Dahinter stand das Bestreben, Syrien zu einer Pufferzone zwischen Ägypten und den Osmanen zu machen und in den Besitz neuer Ressourcen (Holz, Baumwolle, Seide, Tabak) zu kommen⁵⁶⁵.

Carl Ritter von Sax urteilte: „Der Tabakhändler Mehmed Ali aus Kavala in Mazedonien war als subalterner Offizier bei einer zur Bekämpfung der französischen Invasion nach Ägypten entsendeten albanesisch-rumilischen Truppe in dieses Land gekommen und [...] brachte es in vierunddreißig Jahren so weit, daß er die Existenz des Osmanischen Reiches ernster bedrohte, als es je einem auswärtigen Feinde gelungen war.“⁵⁶⁶ Zugleich wurde der Unruhestifter auf dem internationalen Parkett von Europa als „Zivilisator“ bewundert⁵⁶⁷. Auch Metternich äußerte anerkennend: „[...] il a su s'approprier des réformes empruntées à l'Europe,

⁵⁶³ Metternich an Apponyi, Vienne, 1841 Mai 26, ebd., Umschlag „Metternich an Appony. 1841. IV–VI“, fol. 88^r–93^v, 95^v, hier fol. 88^v.

⁵⁶⁴ Vgl. KURZ, Reformen und Rivalitäten 79, sowie SCHÖLCH, Palästina im Umbruch 48; weiters KRÄMER, Geschichte des Islam 269–271. Seit November 1831 belagerte die Armee Ibrahim Paschas Akko – jene Festung, „die als stärkstes Bollwerk im Orient galt, seit selbst Napoleon davor gescheitert war“, und die diesmal am 27. Mai fiel. Vgl. SAUER, Österreich und die Levante 273f., Zitat 273.

⁵⁶⁵ Dabei stieß er zunächst auf keinen Widerstand vonseiten der Bevölkerung. Vgl. RAFAQ, The Political History of Ottoman Jerusalem 30f.

⁵⁶⁶ SAX, Geschichte des Machtverfalls 142; zu Muhammad Ali und den Auseinandersetzungen mit ihm ebd., passim. Vgl. zu Muhammad Ali auch G[eorg] ROSEN, Geschichte der Türkei von dem Siege der Reform im Jahre 1826 bis zum Pariser Tractat vom Jahre 1856, Erster Theil: Von der Verteilung der Janitscharen bis zum Tode Machmuds II. (Staatengeschichte der neuesten Zeit 11, Leipzig 1866) 130–134. Zur Herausforderung des Osmanischen Reiches durch Muhammad Ali HANIOĞLU, A Brief History of the Late Ottoman Empire 65–67; ANSCOMBE, State, Faith, and Nation 83–87.

⁵⁶⁷ SAX, Geschichte des Machtverfalls 290.

sans porter atteinte ni aux mœurs ni à la foi musulmanes; son habileté a fini par le rendre plus fort que son maître.“⁵⁶⁸ Da das politisch-soziale Gefüge in der Region in der Zeit der Herrschaft Muhammad Ali Paschas große Veränderungen erfahren hat, hat man vom bedeutendsten Reformier in der Geschichte des Nahen Ostens im 19. Jahrhundert gesprochen⁵⁶⁹. So waren um die Mitte dieses Jahrhunderts zwei Entwicklungen zusammengekommen: die sogenannte Öffnung Palästinas gegenüber dem Westen, personifiziert im Eintreffen des ersten (britischen) Konsuls in Jerusalem im Jahr 1839, und das neu geweckte Interesse der westlichen Welt am dortigen Geschehen⁵⁷⁰.

Ansatz- und Angelpunkt der Entwicklung war der Status der Nichtmuslime, von denen es nach islamischem Recht zwei Kategorien gab: Einheimische Christen und Juden in Palästina, die als *ahl al-zimma*, als „Leute des Vertrages“ galten, sind zu unterscheiden von Nichtmuslimen außerhalb der islamischen Ökumene. Diese rechtliche Unterscheidung wurde allerdings zunehmend durch die Kapitulationenverträge, die die im Osmanischen Reich lebenden nichtmuslimischen Ausländer schützten, und durch die europäische Protektionspolitik gegenüber den christlichen Untertanen des Sultans verwischt⁵⁷¹.

Der erstgenannten Gruppe der *zimmis*, also den unter ihrer Herrschaft lebenden Angehörigen der monotheistischen Glaubensrichtungen, billigten die muslimischen Herrscher das Recht zu, in Frieden mit der muslimischen Gemeinde zu leben, solange sie die politische Autorität des Islams anerkannten. Als Gegenleistung für die Kopfsteuer (*cizye*) wurde den Nichtmuslimen das Recht auf Eigentum, Lebensunterhalt und Freiheit der Religionsausübung zugestanden, jedoch mit gewissen Einschränkungen: Christen und Juden unter osmanischer Herrschaft durften keine Waffen tragen, in Städten nicht auf Pferden reiten, sie mussten Kleidung tragen, die sie von den Muslimen unterschied, wurden nicht zu den höchsten Staatsämtern zugelassen und durften ihre Kirchen und Synagogen nur mit einer Sondererlaubnis des Sultans reparieren. Diese politisch-sozialen Verhältnisse erfuhren erst mit der Eroberung Syriens einschließlich Palästinas durch Muhammad Ali Pascha und Ibrahim Pascha, den Anführer seiner Streitkräfte, eine Änderung⁵⁷².

Der Sieg des Aufständischen und die damit verbundene Ausbreitung des französischen Einflusses im Orient hatten „Sorge in England und Russland“ und „Kum-

⁵⁶⁸ Metternich an Stürmer, Vienne, 1839 Novembre 12, in: ÖStA, HHStA, StAbt Türkei VI, Kt. 72, Umschlag „Türkei Weisungen 1839/VIII–XII“, fol. 184^r–192^v, 201^v, hier fol. 190^v.

⁵⁶⁹ Vgl. SAUER, Schwarz-Gelb in Afrika 22.

⁵⁷⁰ Vgl. CARMEL, Christen als Pioniere im Heiligen Land 15.

⁵⁷¹ Vgl. KURZ, Reformen und Rivalitäten 78; DIES., Christen unter islamischer Herrschaft 94. Zu den Rechtsbegriffen „Zimmis“, „Harbis“ und Schutzgenossen siehe auch SCHMITT, Levantiner 121–126.

⁵⁷² Vgl. KURZ, Reformen und Rivalitäten 78f. Zur Frage, wie groß der Einschnitt war, den die ägyptische Besetzung in Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur sowie im politischen Gefüge Palästinas bewirkte, siehe KRÄMER, Geschichte Palästinas 88f.

mer in Wien und Berlin“ verursacht. Um diesen Unmut wegen der Verletzung des Status quo zu beseitigen, zeigte Muhammad Ali eine liberale Haltung gegenüber der nichtmuslimischen Bevölkerung und den Ausländern in Palästina. Demzufolge waren es die Ägypter, die „erstmalig die Tore des Landes für die Europäer [öffneten], um den christlichen Mächten deutlich zu beweisen, dass die tolerante ägyptische Herrschaft in Palästina der ehemaligen türkischen weit überlegen sei“⁵⁷³.

Beide Konfliktparteien machten Angebote, um westliche Unterstützung zu bekommen⁵⁷⁴. So erließ der neue, noch jugendliche Sultan Abdülmecid I. 1839 den Hatt-ı-Şerif von Gülhane, während die unter der ägyptischen Herrschaft in Palästina getroffenen Maßnahmen zwei Bereiche betrafen: Einerseits wurden Formen der öffentlichen Diskriminierung von Angehörigen nichtmuslimischer religiöser Gemeinschaften beseitigt, andererseits wurde die politische wie religiös-kulturelle Durchdringung dadurch erleichtert, dass die Eröffnung von Konsulaten im Landesinnern sowie die Ausweitung und Institutionalisierung religiös-missionarischer Aktivitäten gestattet wurden⁵⁷⁵. Ibrahim Pascha, der auch in der arabischen Welt Hoffnungen und Leidenschaften weckte⁵⁷⁶, setzte eine Vielzahl von Zeichen. Die von den einheimischen Christen⁵⁷⁷ und den Europäern in die ägyptische Herrschaft gesetzten Erwartungen erwiesen sich somit als „nicht unbegründet: Nach der Besetzung Jerusalems erging sofort ein ägyptischer Befehl an die örtlichen Behörden, die zahlreichen schikanösen Abgaben und Zölle an den Heiligen Stätten, die man gewöhnlich christlichen und jüdischen Pilgern abverlangt hatte, abzuschaffen [...]“⁵⁷⁸.

Weitere Maßnahmen betrafen etwa den Punkt Gleichheit und Rechtssicherheit für die *zimmis*, eine Vertretung der Juden und Christen in der Ratsversammlung von Jerusalem oder die Einführung eines säkularen Rechtssystems⁵⁷⁹. Anstelle der

⁵⁷³ CARMEL, Christen als Pioniere im Heiligen Land 17.

⁵⁷⁴ Vgl. MONTEFIORE, Jerusalem 396.

⁵⁷⁵ Vgl. SCHÖLCH, Palästina im Umbruch 48. Zu Recht kann von einem „turning point in opening[!] up the country to the European political and economic interests“ gesprochen werden. AVCI, Jerusalem in the Age of the Ottoman Reforms 11. Siehe zu den Reformen in Syrien und Palästina während der ägyptischen Herrschaft auch MA'UZ, Ottoman Reform in Syria and Palestine 12–20, bezüglich des Status der Christen 17–20.

⁵⁷⁶ Vgl. CARDINI, Europa und der Islam 264.

⁵⁷⁷ 1841 reihte Metternich die niedrige Stellung, die die einheimischen christlichen Bevölkerungen des Osmanischen Reiches „sur l'échelle de la civilisation“ einnehmen würden, unter die Stolpersteine für jene Kabinette ein, die das Schicksal der Christen in Syrien in der Aufmerksamkeit hatten. Metternich an Stürmer, Vienne, 1841 Décembre 30, in: ÖStA, HHStA, StAbt Türkei VI, Kt. 83, Umschlag „Dépêches. Constantinople 1841“, fol. 402^{rv}, 410^r–411^v, 422^r–423^v, 424^v, hier fol. 410^r.

⁵⁷⁸ SCHLICHT, Frankreich und die syrischen Christen 25.

⁵⁷⁹ Siehe zu den Entwicklungen unter der ägyptischen Herrschaft ARMSTRONG, Jerusalem 505–508, hier 505. Abgesehen von dem Wunsch, dem französischen Bündnispartner zu gefallen, sieht Marlene Kurz einen weiteren möglichen Grund für die Verbesserung des Status der Nichtmus-

von Christen und Juden zu zahlenden *cizye* wurde eine Kopfsteuer eingeführt, die von allen Einwohnern nach dem jeweiligen Vermögen zu zahlen war⁵⁸⁰. In Anbetracht dieser Entwicklungen brachten die 1830er-Jahre aus europäischer Sicht die Einführung einer „verhältnismässig fortschrittliche[n] Staatsordnung“⁵⁸¹. Dass Kirchen und Synagogen nunmehr ohne Einschränkung repariert oder sogar neu gebaut werden durften⁵⁸², trug dazu bei, dass während der ägyptischen Herrschaft missionarische Aktivitäten aufblühten. Dem Pionier der protestantischen Mission in Palästina, John Nicolayson, gelang es nach eigener Darstellung erst nach dem Einrücken der ägyptischen Armee, sich in Jerusalem niederzulassen (1833). Von seinem energischen Vorgehen blieb auch die Arbeit der katholischen und der griechisch-orthodoxen Kirche in Palästina nicht unbeeinflusst⁵⁸³.

Wurde in der Zeit der ägyptischen Herrschaft über das geographische Syrien einschließlich Palästinas (1831–1840) damit die Grundlage der „verzweigten europäischen Interessenpolitik in Palästina gelegt“, ergab sich darüber hinaus mit der Rettung des Osmanischen Reiches vor dem Zusammenbruch insgesamt eine einmalige Gelegenheit: „Seit der Zeit der Kreuzzüge hatte die christliche Welt keine ähnliche Gelegenheit gehabt, die Herrschaft des Heiligen Landes in ihre Hände zu bekommen.“ Am Ende des Jahres 1840 fiel Palästina jedoch wieder zurück an die Osmanen, unter deren Herrschaft es dann fast achtzig Jahre verblieb⁵⁸⁴. In den folgenden Jahrzehnten bezogen sich zahlreiche Schriftzeugnisse auf diese Vorgänge, die als verpasste Chance gewertet wurden. So ließ etwa Johann Nepomuk Sepp verlauten, Sir Stratford Redcliff und Baron Bartholomäus Stürmer, „der Ritter von der traurigen Gestalt“, hätten es damals auf ihren Posten in Konstantinopel nicht der Mühe wert gefunden, das von den Ägyptern zurückeroberte Land sicherzustellen. Der einflussreiche Bayer nannte den Feldzug von 1840 gar „den verkehrten Kreuzzug der christlichen Mächte“⁵⁸⁵. Auch der deutsche evangelische Theologe und Orientalist Constantin von Tischendorf, einer der frühen Palästina-Reisenden, bedauerte, dass das gelobte Land und seine Christen nicht aus ihrer

lime im Allgemeinen sowie der griechisch-katholischen Araber im Speziellen im Einfluss von Hanna al-Bahri, eines griechisch-katholischen Christen, der unter Muhammad Alis Herrschaft als oberster Finanzverwalter fungierte. (Dass islamische Herrscher Nichtmuslime mit hohen Verwaltungsposten betrauten, kam nicht selten vor – der Vorteil der Christen und Juden war, dass sie über keine unabhängige Machtbasis verfügten.) Zudem könnte eine Motivation auch einfach darin gelegen haben, die Ressource, die die nichtmuslimischen Bevölkerungsgruppen darstellten, effektiv nutzen zu können. Vgl. KURZ, Reformen und Rivalitäten 81.

⁵⁸⁰ Ebd.

⁵⁸¹ CARMEL, Christen als Pioniere im Heiligen Land 17.

⁵⁸² Vgl. KURZ, Reformen und Rivalitäten 81.

⁵⁸³ Vgl. CARMEL, Christen als Pioniere im Heiligen Land 17f.

⁵⁸⁴ Vgl. DERS. (Hg.), Palästina-Chronik 1853 bis 1882, 13–16, Zitate 15.

⁵⁸⁵ J. N. SEPP, Jerusalem und das heilige Land. Pilgerbuch nach Palaestina, Syrien und Aegypten, 2., vermehrte Aufl., Bd. 1 (Schaffhausen 1873) XVI.

traurigen Lage gerettet worden waren. Da es nur zu einem Herrscherwechsel gekommen sei, habe es gegolten, „noch das Eine was möglich schien, der einflußreichen Stellung der Großmächte zur Türkei Begünstigungen abzugewinnen, die theils dem Christenthume eine neue Zukunft im Oriente eröffneten“, teils neue Verbindungen im Interesse von Handel und Industrie ermöglichten⁵⁸⁶.

Nach Angaben der Franziskaner in Jaffa gegenüber Franz Freiherr von Bandiera war die Bevölkerung Palästinas in den ersten Jahren mit der als schwach empfundenen osmanischen Regierung ebenfalls unzufrieden und hätte weiterhin diejenige des ägyptischen Vizekönigs vorgezogen⁵⁸⁷. Was den konsequenten Ausbau der Beziehungen zu Europa anging, so stellte die Rückkehr unter die osmanische Herrschaft indes keinen Bruch dar, im Gegenteil: In den 1840er-Jahren kam es zu einem geballten Einzug von Konsuln und geistlichen Würdenträgern in Jerusalem.

Für Metternich lieferten die weltpolitischen Geschehnisse der Jahre um 1840 vorrangig der osmanischen Regierung und ganz Europa den Beweis, dass die christlichen Mächte den Erhalt des Osmanischen Reiches wollten⁵⁸⁸. Im gleichen Zuge haben die Vorgänge rund um Muhammad Ali ein neues Stadium europäischer Einflussnahme auf seinem Territorium eröffnet⁵⁸⁹. Europäisch-christliche Mächte waren dem Sultan gegen einen rebellischen Untertan zu Hilfe gekommen, obwohl diesem nach der öffentlichen Meinung das Verdienst einer Verbesserung der Situation der Christen in den von ihm unterworfenen Gebieten zukam⁵⁹⁰.

⁵⁸⁶ TISCHENDORF, Reise in den Orient, Bd. 2, 62f. Siehe zu Tischendorf GOREN, „Zieht hin und erforscht das Land“ 175f. Tischendorfs Berichte über Palästina „gleichen eher denen eines Touristen“. Ebd. 176.

⁵⁸⁷ Vgl. Bandiera an Stürmer, 1844 Juillet 4, in: ÖStA, HHStA, StAbt Türkei VI, Kt. 91, fol. 278^r–289^v, hier fol. 281^r. Der „Oesterreichische Beobachter“ vom 1. November 1839, in: ÖStA, HHStA, NPO, Kt. 4, Umschlag „4-3 Unterredung mit Napoleon III“, hatte allerdings noch von anders lautenden, sehr beunruhigenden Nachrichten aus Jerusalem und Palästina berichtet: „Man murrst daselbst laut gegen *Mehmed Ali's* Administration, weigert sich die Abgaben zu entrichten und alles deutet auf einen nahe bevorstehenden Aufstand in diesen Gegenden.“ (Kursiv gedruckter Name im Original gesperrt gesetzt.) Von dieser Unzufriedenheit im Land zeugten bereits Briefe von Admiral Silvestre Dandolo aus dem Jahr 1835. Siehe Prokesch-Osten an Freiherrn von Ottenfels, Athen, 1835 März 9, ebd., Kt. 6, fol. 63^v–65^v, hier fol. 65^r.

⁵⁸⁸ Vgl. Metternich an Apponyi, Koenigswart, 1841 Juillet 28 (Copie), in: ÖStA, HHStA, StAbt Frankreich, Kt. 322, Umschlag „Metternich an Thom. 1841. VII–XII“, fol. 37^v, 40^r–44^v, hier fol. 41^v.

⁵⁸⁹ Dazu HAIDER-WILSON, *Tanzimat revisited* 425–427.

⁵⁹⁰ Die „Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland“ kommentierten: „Die Nothwendigkeit der Pforte, gegen einen solchen Feind die Hülfe christlicher Fürsten, an die sie selbst so Vieles verloren, in Anspruch zu nehmen, und der rasche Fall des rebellischen Paschas, sind bedeutungsvolle Ereignisse für den Orient und Occident, für die Anhänger Christi und Muhameds.“ Der Occident und der Orient, Kaiser Ferdinand und das heilige Grab zu Jerusalem, in: *Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland* 7 (1841) 65–83, hier 69f. Zum Wiederhall des großen öffentlichen Interesses an der Frage der Christen im Osmanischen Reich in

Entsprechend leiteten die europäischen Regierungen aus der neuen Konstellation eine Verantwortung zur Rüge ab, sollten sich die Zustände unter der direkten Herrschaft des Sultans wieder verschlechtern⁵⁹¹. Metternich pochte in diesem Zusammenhang dezidiert auf die Einhaltung der Bestimmungen von Gülhane⁵⁹². Mit Blick auf Jerusalem und Palästina weckten die sich ändernden politischen Konstellationen eine Vielzahl von Begehrlichkeiten. Diese schlugen sich nicht nur in dauerhaften Veränderungen nieder, sondern mündeten desgleichen in Visionen und Pläne, die sich als nicht realisierbar erweisen sollten⁵⁹³.

Zu den Plänen einer Internationalisierung Jerusalems bzw. Palästinas

In den Jahren rund um die Intervention von 1840/41 im Zusammenhang mit der Beendigung der ägyptischen Herrschaft wurden verschiedene Internationalisierungspläne für Jerusalem bzw. Palästina vorgelegt, die das Unvermögen der Großmächte offenlegen, hinsichtlich dieser Region zu einer Einigung zu kommen⁵⁹⁴. Das „machtpolitische Eingreifen der Großmächte im Orient hatte der Vorstellung Nahrung gegeben, in Wiederaufnahme der Idee der Kreuzzüge die heiligen Stätten der Christenheit und insbesondere Jerusalem unter den Schutz der christlichen Mächte zu stellen“. Damit trat erstmals in der neueren Geschichte die Frage nach dem politischen Status von Jerusalem auf der internationalen Bühne in Erscheinung. Wegen der in der Schutzherrschaft über die Heiligen Stätten liegenden

der Presse hatte Metternich eine klare Meinung: „[...] dans tout ce qu'elle publie journellement sur ce objet, je n'ai encore rien découvert qui ne soit entâché d'erreur et d'exagération“. Metternich an Apponyi, Vienne, 1841 Juillet 12, in: ÖStA, HHStA, StAbt Frankreich, Kt. 322, Umschlag „Metternich an Thom. 1841. VII–XII“, fol. 7^r–14^v, 15^v, hier fol. 9^v.

⁵⁹¹ Vgl. Metternich an Apponyi, Vienne, 1841 Fevrier 8, ebd., Umschlag „Fz. 456“, fol. 13^r–16^v, 24^r–30^v, 18^r–22^r (Mémoire), hier fol. 19^v. Nach Ansicht der europäischen Staatsmänner wäre es nicht angegangen, „si le sort des Chrétiens en Syrie devait être moins heureux, si leur culte y était moins respecté, moins protégé, moins favorablement traité sous le sceptre du Sultan Abdul Meschid, qu'il ne l'a été, et nous dirons même, s'il n'était mieux assuré qu'il n'a pu l'être, sous l'administration tyrannique de Mehemed Aly.“ Metternich an Stürmer, Vienne, 1840 Décembre 18 (Copie), in: ÖStA, HHStA, StAbt England, Kt. 236, Umschlag „England Korr. 236 Wgen 1841 I–III“, fol. 13^r–14^v, hier fol. 14^r.

⁵⁹² Z. B. ebd., fol. 19^r; Metternich an Stürmer, Vienne, 1840 Decembre 18, in: ÖStA, HHStA, StAbt Türkei VI, Kt. 78, Umschlag „Türkei VI Dépêches à Constantinople. 1840“, fol. 565^r–566^v, 564^r, 579^v, hier fol. 566^r.

⁵⁹³ Vgl. auch SCHÖLCH, Palästina im Umbruch 49.

⁵⁹⁴ Dieses Kapitel zielt nicht auf einen vollständigen Überblick ab, sondern greift in erster Linie diejenigen unter den damals angestellten Überlegungen auf, die für den Diskurs in der Habsburgermonarchie relevant waren.

Sprengkraft konnten sich die europäischen Mächte jedoch nicht auf eine entsprechende gemeinsame Aktion einigen⁵⁹⁵.

Dessen ungeachtet stellte sich damals die Frage nach der Zukunft der syrischen Christen nicht nur für die europäischen Regierungen⁵⁹⁶, sondern auch für die ihre Handlungsspielräume mitbestimmenden Öffentlichkeiten. Nicht zuletzt die Katholiken nahmen die durch das europäische Vorgehen gegen Muhammad Ali entstandene neue Situation wahr: „Es war dies die Gelegenheit, zugunsten der heiligen Stätten zu handeln, ja diese vielleicht sogar zu erwerben.“ Die Aussicht auf eine einmalige Chance für weitreichendes europäisches Engagement in Palästina schlug sich in vielfältiger Weise publizistisch nieder. So forderten die Herausgeber der „Historisch-politischen Blätter“ Ferdinand I. 1841 auf, „das Vakuum in Bezug auf die Vertretung der Katholiken auszufüllen“. Angesichts des französischen Machtverlusts wurde der österreichische Kaiser zu Schritten gedrängt, wie sie frühere habsburgische Herrscher in den Kapitulationen verankern hatten lassen: etwa „sich für die Verteidigung der Christen und des Heiligen Grabes einzuspannen zu lassen, für den Kampf um das Zugangsrecht zu den heiligen Stätten für die Pilger und andere vergleichbare Aufgaben, die bestimmt waren, die Lage der Lateiner im Heiligen Land zu verbessern“⁵⁹⁷.

Allenthalben manifestierte sich der im europäisch-christlichen Gedächtnis verankerte Anspruch, ganz besondere Anrechte auf Palästina als Heiliges Land zu haben, in einer Häufung von Klagen über die europäische Politik. Der allgemeine Tenor der Forderungen an die Mächte lautete, sie mögen doch endlich mehr Teilnahme am Geschick Palästinas zeigen, gerade jetzt wo das Osmanische Reich so schwach sei, dass es um die Hilfe der christlichen Mächte bitte: „Die Staatspolitik unserer Tage ist leider zu sehr mit irdischen Dingen beschäftigt, um die himmlischen ihrer Aufmerksamkeit würdig zu achten; und so hat sie denn auch den günstigen Moment des letzten syrischen Krieges vorbeigehen lassen, um das unglückliche Jerusalem dem Joche der Osmanen zu entreißen [...]. Der Integrität des großen türkischen Reich's wäre dadurch nicht der mindeste Eintrag geschehen, da Syrien und Palästina ohnehin dem ägyptischen Satrapen anheim gefallen waren. Diesen hat man nun freilich verdrängt; allein ob das arme, verlassene Jerusalem dadurch gewonnen oder verloren, darum kümmern sich die Weltlenker wenig oder gar nicht.“⁵⁹⁸

⁵⁹⁵ MEHNERT, Jerusalem als religiöses Phänomen 164.

⁵⁹⁶ Vgl. ŠEDIVÝ, Metternich, the Great Powers and the Eastern Question 893–909.

⁵⁹⁷ GOREN, „Echt katholisch und gut deutsch“ 113. Der entsprechende Artikel erschien unter dem Titel „Der Occident und der Orient, Kaiser Ferdinand und das heilige Grab zu Jerusalem“ (wie S. 239/Anm. 590).

⁵⁹⁸ CRAIGHER'S Erinnerungen aus dem Orient 115. Nach Craighers Überzeugung hatte es verloren. Craigher, belgischer Konsul in Triest, äußerte auch Kritik an der Protektionsausübung durch Europa. Ähnlich z. B. auch TISCHENDORF, Reise in den Orient, Bd. 2, 140f.

Die Jahre von 1838 bis 1841 zeitigten eine fast unüberschaubare Zahl unterschiedlich motivierter Stimmen, die forderten, die Umstände zu nutzen, um Palästina als eigene Entität unter europäischer Führung zu etablieren. Diskussionen wurden geführt, Pläne entworfen, politische Eingaben gemacht. Die neue Idee eines Staates Palästina kursierte innerhalb der europäischen Diplomatie und ist für den preußischen König, für den russischen Zaren, für die Herrscher verschiedener Kleinstaaten und auch für Frankreich bezeugt. Neben der „Orientalischen“ stellte sich eine frühe „Palästina-Frage“⁵⁹⁹. Angesichts dieser Fülle von Plänen hielt Metternich fest: „Je suis peut-être plus à même que tout autre d’établir ces vérités, car mes cartons sont remplis de projets, de propositions formelles et de plans élaborés qui traitent de cet objet. Parmi ces plans il y en a qui vont à faire de la Syrie *une république chrétienne*; d’autres réclament le rétablissement *du royaume de Juda*; d’autres encore présentent la Syrie comme une terre excellente pour y jeter[!] le trop plein de la population de certains pays. Enfin je suis en possession d’un plan, qui vise à faire de la Syrie *un Botany Bay européen*, un lieu de déportation universel!“ In allen diesen Plänen würde man nur auf eines vergessen, nämlich auf die Erhaltung des Osmanischen Reiches: „La Syrie est considérée par les auteurs des propositions les plus diverses, comme une *res nullius*. Telle n’est pas la pensée de notre Cour [...]“. Besonderen Schutzes würden innerhalb der christlichen Bevölkerung – bezüglich ihrer Klassifikation zeigt sich Metternich gut informiert – die Bewohner der Heiligen Stätten und die Pilger bedürfen⁶⁰⁰.

In der Tat hatte der Deutsche Orden⁶⁰¹ im Jahr 1839 Metternich ein Memoire unterbreitet, in dem er als religiöser und zugleich Ritterorden dem Staatskanzler vorschlug, in der Bucht von Majumas bei Gaza – und damit, wie man meinte, auf derzeit unbe-

⁵⁹⁹ Vgl. KIRCHHOFF, Text zu Land 69 u. 73f.

⁶⁰⁰ Metternich an Apponyi, Vienne, 1841 Fevrier 8, in: ÖStA, HHStA, StAbt Frankreich, Kt. 322, Umschlag „Fz. 456“, fol. 13^v–16^v, 24^v–30^v, 18^v–22^r (Mémemorandum), hier fol. 25^r–26^v (die kursiv gesetzten Wörter sind im Dokument unterstrichen). Metternich konnte sich auf ein gut funktionierendes Informationssystem stützen. Beispielsweise informierte der k.k. Generalkonsul in Alexandrien, Anton Laurin, in einem Memorandum, das Internuntius Stürmer unter dem 18. November 1840 übermittelte, über das Christentum in Syrien („Du Christianisme en Syrie“). Siehe Stürmer an Metternich, Constantinople, 1840 Novembre 18, in: ÖStA, HHStA, StAbt Türkei VI, Kt. 77, Umschlag „Türkei VI Berichte 1840, November“, fol. 241^r–243^v, 267^r, 269^v, hier fol. 242^v–243^r, das angesprochene Memorandum auf fol. 244^r–258^v.

⁶⁰¹ Zum Deutschen Orden, dem nach den Johannitern und Templern zeitlich letzten der drei großen geistlichen Ritterorden, siehe SCHWAIGER (Hg.), Mönchtum, Orden, Klöster 148–155. 1839 wurde unter Mithilfe Metternichs durch neue Statuten wieder eine Rechtsgrundlage für den Orden geschaffen, wodurch sich der Deutsche Ritterorden regenerieren konnte. Ebd. 153. Siehe weiters auch Franz-Heinz von HYE, Der Deutsche Orden. Grundzüge seiner Geschichte, in: Louis CARLEN (Hg.), Geschichte und Recht geistlicher Ritterorden besonders in der Schweiz. Vorträge an einer Tagung an der Universität Freiburg Schweiz / L’histoire et le droit des ordres religieux de chevalerie spécialement en Suisse. Exposés lors d’une session à l’Université de Fribourg Suisse (Freiburger Veröffentlichungen aus dem Gebiete von Kirche und Staat 30, Freiburg 1990) 91–104.

wohntem Küstenterrain – ein Hospiz des Ordens zu errichten. Der Orden würde dort unter dem Protektorat aller Mächte stehen und sich verpflichten, deren Untertanen in Friedens- wie in Kriegszeiten aufzunehmen; demnach wäre dieses Areal, gelegen „au milieu d’un pays à demi barbare“, immer neutral. Dass in den Rängen des Deutschen Ordens nur Deutsche zugelassen waren, würde helfen, eine solche Mission zu erfüllen. Mit den Beduinen würden freundschaftliche Beziehungen gepflegt werden.

Neben der Sicherstellung der Kommunikation, auch mit den Juden („les Judes“), scheint der Handel als weiteres Argument in dem Memoire auf. Darüber hinaus wurde dargelegt, dass alle Christen, seien es die in Palästina bzw. Syrien lebenden, seien es die Pilger, mit einem solchen Hospiz in Majumas ein sicheres Asyl hätten, einen Verbindungsort zu Europa und ein Schutzzentrum. Somit würden politische, Handels- und Religionsinteressen von ganz Europa für dieses Projekt sprechen, das aufgrund seiner Beschaffenheit die Gefahr von Missgunst oder Zwietracht unter den europäischen Mächten fernhalten und zugleich Asien mit Europa verbinden würde „par une espèce d’artère, qui feroit couler petit à petit et sans secousses dans toutes les veines de cette belle Asie actuellement si malheureuse le bienfait de la civilisation“. An dieses stehende, der Medizin entnommene Bild des 19. Jahrhunderts schließt die Erörterung der Vorteile des Projekts für die einzelnen Mächte an, und zwar für Deutschland einschließlich Österreichs und Preußens, England, Frankreich, Russland und die Pforte, aber auch für die Kirche. Diese würde die Protektion einer großen Zahl von Katholiken und deren Kommunikation mit dem Papst besser abgesichert sehen; überdies würde das Hospiz bald ein Ausgangspunkt für Missionen in nahezu ganz Asien sein⁶⁰².

Dem Papier liegt, so ist zu attestieren, eine Fehleinschätzung der Interessenslagen der europäischen Mächte zugrunde. Markus Kirchhoff hat vor einigen Jahren auf den aufschlussreichen Zusammenhang zwischen dem 1830 aufgrund europäischer philhellenischer Sympathien als Staat (wieder) erstandenen Griechenland und den mit Blick auf Palästina erhobenen Forderungen um 1840 hingewiesen. Äußerlich mochte die europäische Intervention in Syrien interessierten Beobachtern analog zu jener erscheinen, die nur einige Jahre zuvor zugunsten Griechenlands erfolgt war, war doch die Entscheidung, ob Palästina als Staat zu errichten war, ebenfalls im Rahmen der Orientalischen Frage zu treffen und lag damit wieder beim Europäischen Konzert. Die Involvierung aller seiner Mitglieder in die Geschehnisse des Heiligen Landes führte indes zu einer Entwicklung, die unter dem Titel „Wiederentdeckung anstatt Staat“ zusammenzufassen ist⁶⁰³.

⁶⁰² Memoire del[!] Ordre Teutonique, undatiert, in: ÖStA, HHStA, StAbt Türkei VI, Kt. 72, Umschlag „Varia de Turquie. 1839“, fol. 95^r–102^r, 104^v, Zitate fol. 96^v u. 99^v. Siehe die bemerkenswerte Argumentation, warum der deutsche Charakter des Ordens bei diesem Projekt von Vorteil sei, auf fol. 97^r.

⁶⁰³ Vgl. KIRCHHOFF, Text zu Land 32, 69, 87 u. Kap. 1 passim. Kirchhoff formulierte mit Blick auf die scheinbare Analogie Griechenland–Palästina: „Palästina schien hinsichtlich der Politisie-

Die Frage eines Staates konnte auch insofern nicht bestimmend werden, als Jerusalem eine Sonderstellung vor seinem Umland einnahm, die in etlichen der entworfenen Pläne ihren Ausdruck fand. Der Gedanke an eine Art Internationalisierung der Heiligen Stadt kam 1840/41 zum ersten Mal in das politische Spiel der Mächte. Damals erwog der französische Außenminister François Guizot, eine „christliche Freie Stadt in Jerusalem“ in der Art der damaligen Freien Stadt Krakau (Kraków) zu etablieren. König Louis-Philippe verwarf diesen Gedanken jedoch ebenso wie Staatskanzler Metternich, der verkündete, dass auch Österreich gegen die Schaffung eines levantinischen Krakau sei⁶⁰⁴.

Botschafter Anton Graf Apponyi hatte Anfang Jänner 1841 nach Wien berichtet, dass man sich in Paris mit großem Interesse mit der Frage beschäftige, aus Jerusalem eine neutrale Stadt zu machen, „ouverte au libre exercice de tous les cultes chrétiens, une espèce de république cracovienne placée sous la garantie des grandes Puissances et libérée dans un rayon donné, de la domination turque“. Es wäre beschämend, so sage man, die günstige und einzigartige Gelegenheit nicht zu ergreifen, die sich jetzt biete „de vouer des efforts communs à l’accomplissement d’un devoir pieux, qui formerait un nouveau lieu entre toutes les Puissances chrétiennes, et auquel la Porte, ne fut-ce que par un motif de reconnaissance envers les quatre Cours, ne saurait refuser son concours et son assentiment les plus empressés“. Guizot stehe dieser Idee sehr geneigt gegenüber. Wenn man Frankreich einen ähnlichen Vorschlag mache, so könnte dies nach ihm sogar ein Mittel sein, es wieder zu gewinnen und an die anderen Höfe anzubinden⁶⁰⁵.

Zwei Tage später berichtete Apponyi über eine Unterredung mit Guizot, in der die Jerusalem-Frage erneut im Hinblick auf die Gewährleistung der Freiheit der christlichen Kultausübung erörtert worden war. Apponyi und Guizot waren sich über den günstigen Moment einig, der österreichische Botschafter äußerte jedoch auch, dass er der Idee, Jerusalem von der osmanischen Herrschaft zu befreien und dort eine Munizipalregierung („un régime municipal“) einzurichten, nicht zustimmen könne. Er halte dies vielmehr für inkompatibel mit den Prinzipien, die die Schutzaktion der Mächte zugunsten der Pforte geleitet hatten. Die Idee, so Guizot daraufhin in seiner Antwort, müsse eben spontan vonseiten der Pforte kommen⁶⁰⁶.

rung und Geographisierung kultureller Gedächtnisse in der Orientalischen Frage der logische Zweite zu sein. Doch hat es für ‚Palästina‘ einen solchen Gründungsakt seitens des Europäischen Konzerts im 19. Jahrhundert nicht gegeben.“ Ebd. 98.

⁶⁰⁴ Vgl. WASSERSTEIN, Der Kampf um die Heilige Stadt 45f.; Mayir VERETE, A Plan for the Internationalization of Jerusalem, 1840–1841, in: Asian and African Studies. Journal of the Israel Oriental Society 12 (1978) 13–31. Siehe zum Fortleben dieser Idee S. 271/Ann. 735.

⁶⁰⁵ Apponyi an Metternich, Paris, 1841 Janvier 5, in: ÖStA, HHStA, StAbt Frankreich, Kt. 320, Umschlag „Appony an Metternich 1841. I–II“, fol. 1^r–6^r, 8^v, hier fol. 3^v–4^v, Zitate fol. 3^v–4^r.

⁶⁰⁶ Apponyi an Metternich, Paris, 1841 Janvier 7, ebd., fol. 9^r–14^v, 16^v, hier fol. 12^v–13^v, Zitat fol. 13^r.

Im Jänner 1841 unterbreitete Guizot seinen Vorschlag dem österreichischen Staatskanzler⁶⁰⁷, der ihn jedoch aufgrund der osmanischen Souveränität über Jerusalem und Umgebung als gefährlich erachtete. Aus Wiener Sicht war der französische Plan aus zwei Gründen undurchführbar: Erstens war Jerusalem auch für die Muslime eine heilige Stadt, weshalb der Sultan und Kalif niemals seine Souveränität über dieses Territorium aufgeben könnte. Zweitens würden die Katholiken, sollte Jerusalem den Christen zur Regierung überlassen werden, von den numerisch und materiell überlegenen orthodoxen Christen unterdrückt werden. Denn auch Metternich hielt die Orthodoxen in der Levante für viel weniger tolerant als die Osmanen, die an den religiösen Angelegenheiten der Christen uninteressiert waren. Zudem würde die Etablierung einer „Freien Stadt“ auch ein neues Zentrum für Spannungen und Rivalitäten zwischen den Großmächten schaffen und damit genau das, was der Staatskanzler ablehnte⁶⁰⁸.

In seiner Korrespondenz mit dem Botschafter in Paris formulierte Metternich seine Gedanken zu Guizots Erwägungen wie auch seinen eigenen Vorschlag hinsichtlich eines Sonderkommissars. Mit Blick auf eine eventuelle Angleichung von

⁶⁰⁷ Bereits 1832/33 hatte Alphonse de Lamartine, Dichter und Mitglied des französischen Parlaments, nach einer Orientfahrt die Kolonisierung der Region vorgeschlagen – auch er veröffentlichte nun einige Artikel, in denen er die Gründung eines christlichen Staates Palästina vorsah. Vgl. KIRCHHOFF, Text zu Land 85. Siehe zu Guizots Gedanken ebd. 85f.

⁶⁰⁸ Vgl. ŠEDIVÝ, Metternich and the Syrian Question 100f. Frühere Darstellungen der Beweggründe Metternichs (vgl. etwa WOHNOUT, Das österreichische Hospiz in Jerusalem 20f.) sind jeweils mit den von Šedivý vorgelegten Forschungsergebnissen abzugleichen. Metternichs Ablehnung der verschiedenen in Europa geschmiedeten Pläne, die auf die Schaffung eines europäischen Protektorats über Jerusalem oder einer christlichen Republik in Palästina abzielten, basierte grundlegend auf der damit verbundenen Verletzung der osmanischen Souveränität, aber auch auf der für die Katholiken aus der Übermacht der Griechisch-Orthodoxen resultierenden Gefahr. Vgl. ŠEDIVÝ, Metternich, the Great Powers and the Eastern Question 380. Damit reihte sich Metternich ein in die langen Reihen derjenigen, die nicht im Islam, sondern in den sogenannten Schismatikern den Hauptfeind des Katholizismus sahen. Vgl. weiters Metternich an Esterházy, Vienne, 1841 Février 3 (Copie), in: ÖStA, HHStA, StAbt Türkei VI, Kt. 83, Umschlag „Dépêches. Constantinople 1841“, fol. 91^r–93^v, hier fol. 92^v–93^r. Nicht schuld am Leid der Christen im Orient sei demnach „l'intolérance musulmane“. Als Gründe benennt Metternich demgegenüber das administrative Chaos im Osmanischen Reich, das eine Willkürherrschaft der lokalen Autoritäten mit sich bringe, wie auch teilweise die Rivalität, die zwischen den Anhängern der verschiedenen christlichen Konfessionen bestehe. Diesen Befund bringt der Staatskanzler in direkte Verbindung mit seiner Idee „de l'établissement d'un commissaire sultanique“, die nahe an diejenige „de mettre certaines places de guerre sous la sauve garde même de Sa Hautesse“ herankomme. Siehe auch Metternich an Lützow, Vienne, 1841 Février 14, in: ÖStA, HHStA, Staatskanzlei, Rom, Kt. 67, Umschlag „Weisungen nach Rom 1841“, fol. 40^v, 53^r–54^r, 55^v, hier fol. 40^v. Metternich erklärt hier auch, warum er von den Christen und nicht von den Katholiken spricht. - In seiner Stellungnahme zum preußischen Plan hielt Metternich fest: „La loi musulmane n'est pas *intolérante* dans son action. Elle est *indifférente* à l'égard des *non-croyans* [...]“. Siehe ohne Datum, in: ÖStA, HHStA, StAbt England, Kt. 236, Umschlag „England Korr. 236 Wgen 1841 I–III“, fol. 21^r–27^v, hier fol. 23^r (die kursiv gesetzten Wörter sind im Dokument unterwelt).

Jerusalem an Krakau fügte Metternich seinen generellen Überlegungen eine weitere hinzu: „[...] les Cours sur lesquelles pèse le fardeau de la protection de cette néfaste création, ont assez de l'existence d'une Cracovie, pour ne jamais consentir à la création d'une seconde.“⁶⁰⁹ Noch im selben Monat Februar zeigte sich Guizot in Übereinstimmung mit Metternichs Überlegungen und Vorstellungen. Er habe das Wort „Krakau“ nicht in seiner offiziellen Korrespondenz mit Mr. de St. Aulaire in Wien verwendet, sondern nur – ohne ihm Bedeutung beizumessen – in den vertraulichen Unterredungen mit Apponyi. Auch stimme er zu, dass die Idee der Neutralisierung nicht auf Jerusalem angewendet werden könne⁶¹⁰.

Metternichs eigener Plan, den er im Jänner/Februar 1841 vorlegte, zielte auf die Einsetzung eines osmanischen Sonderkommissars in Jerusalem ab. Direkt der Pforte unterstellt, sollte dieser für die Einhaltung der alten Privilegien der Christen sorgen sowie für die Ausführung der Bestimmungen des Reformedikts von Gülhane hinsichtlich der Heiligen Stätten und dortigen Christen⁶¹¹. Damit strebte Metternich zwar sehr wohl eine internationale Kontrolle an, nicht aber eine internationale Verwaltung⁶¹². Der Plan gewann die russische und britische⁶¹³ Unterstützung, was in Rom, Berlin und Paris nicht gelang. Der französische König sah in Metternichs Memorandum (das er zu diesem Zeitpunkt im Übrigen noch nicht kannte) Schwierigkeiten, „et surtout dans l'exercice de l'action tutélaire par un employé supérieur musulman que les Schismatiques, plus nombreux et plus influents par leurs richesses, parviendraient facilement à gagner et à corrompre pour continuer à opprimer les Catholiques“. Nach Meinung des Königs würde ein katholischer Patriarch die besten Garantien für diese Frage bieten⁶¹⁴.

⁶⁰⁹ Metternich an Apponyi, Vienne, 1841 Fevrier 8, in: ÖStA, HHStA, StAbt Frankreich, Kt. 322, Umschlag „Fz. 456“, fol. 13^r–16^v, 24^r–30^v, 18^r–22^r (Mémoire), Zitat fol. 29^r (die kursiv gesetzten Wörter sind im Dokument unterstrichen); auch Metternich an Lützwow, Vienne, 1841 Février 14, in: ÖStA, HHStA, Staatskanzlei, Rom, Kt. 67, Umschlag „Weisungen nach Rom 1841“, fol. 40^v, 53^r–54^r, 55^v, das Mémoire auf fol. 47^r–51^r. Metternich hatte sein Memorandum auch dem Internuntius und nach London gesandt. Ebd., fol. 40^r.

⁶¹⁰ Vgl. Apponyi an Metternich, Paris, 1841 Fevrier 16, in: ÖStA, HHStA, StAbt Frankreich, Kt. 320, Umschlag „Apponyi an Metternich 1841. I–II“, fol. 117^r–120^v, 122^v, hier fol. 119^r–120^v. Siehe auch Apponyi an Metternich, Paris, 1841 Fevrier 19, ebd., fol. 129^r–131^r, 132^v, hier bes. fol. 129^v.

⁶¹¹ Vgl. Metternich an Apponyi, Vienne, 1841 Fevrier 8, in: ÖStA, HHStA, StAbt Frankreich, Kt. 322, Umschlag „Fz. 456“, fol. 13^r–16^v, 24^r–30^v, 18^r–22^r (Mémoire), hier fol. 21^v. Das einem Schreiben an Stürmer vom 7. Februar 1841 beigelegte Memorandum Metternichs in: ÖStA, HHStA, StAbt Türkei VI, Kt. 83, Umschlag „Dépêches. Constantinople 1841“, fol. 80^r–82^v, 89^r–90^r, zum von Metternich vorgeschlagenen „employé spécial“ fol. 89^v.

⁶¹² Vgl. BREYCHA-VAUTHIER, Österreich in der Levante 15.

⁶¹³ Vgl. Metternich an Stürmer, Vienne, 1841 Mars 26, in: ÖStA, HHStA, StAbt Türkei VI, Kt. 83, Umschlag „Dépêches. Constantinople 1841“, fol. 216^v, 219^v, hier fol. 216^r.

⁶¹⁴ Apponyi an Metternich, Paris, 1841 Fevrier 20, in: ÖStA, HHStA, StAbt Frankreich, Kt. 320, Umschlag „Apponyi an Metternich 1841. I–II“, fol. 133^r–140^v, 142^v, hier fol. 140^v. Dieser Schritt wurde von Rom erst 1847 mit der Wiedererrichtung des lateinischen Patriarchats in Jerusalem gesetzt.

Letztlich konnte Metternich auch die Pforte nicht von der Nützlichkeit des österreichischen Plans überzeugen, der am 18. Februar 1841 vom Internuntius in Konstantinopel präsentiert worden war⁶¹⁵. Der Staatskanzler war jedoch der Meinung, dass die Pforte in der Frage der syrischen Christen *irgendetwas* machen müsse: „[...] *quelque chose* et cette chose pour être d’une utilité pratique, devrè être circonscrite dans les limites de notre projet. Tout ce qui irait au delà, vu resterait en deça, serait trop ou trop peu et par là même dangereux.“⁶¹⁶ Nach Verhandlungen, die von Russland und Großbritannien unterstützt wurden, stellte Sultan Abdülmeceid I. am 20. Juni 1841 einen Ferman zugunsten der Christen in Syrien aus. Tahir Pascha wurde – nur dem Sultan unterstellt – zum Gouverneur von Jerusalem und Gaza ernannt, wobei ihm große Machtbefugnisse eingeräumt wurden, um die Sicherheit der christlichen Minderheiten zu gewährleisten⁶¹⁷. Die österreichische Diplomatie hatte einen Erfolg erzielt, mit dem Metternich sehr zufrieden war⁶¹⁸. Dennoch drückte er am Ende des Jahres 1841 gegenüber dem mit Verhandlungen mit den Botschaftern der Mächte beauftragten Baron Stürmer auch Bedauern darüber aus, dass die Mächte der Frage der Christen in Syrien nicht die nötige Aufmerksamkeit gewidmet hätten⁶¹⁹.

⁶¹⁵ Siehe die Argumentation Metternichs gegenüber der Pforte – unter anderem erinnerte er an die Kapitulationen wie auch an die souverän gesetzten Akte zum Schutz der verschiedenen christlichen Gruppen in Palästina und ihres Eigentums – in: Metternich an Stürmer, Vienne, 1841 Décembre 30, in: ÖStA, HHStA, StAbt Türkei VI, Kt. 83, Umschlag „Dépêches. Constantinople 1841“, fol. 402^{rv}, 410^r–411^v, 422^r–423^v, 424^v, hier fol. 410^v–411^r. Vgl. zu Metternichs Plan ŠEDIVÝ, Metternich and the Syrian Question 104–108. Die zeitgleich laufenden Intrigen gegen Mustafa Reschid Pascha wirkten sich aus österreichischer Sicht ungünstig auf die diesbezüglichen osmanischen Positionen aus. Vgl. Stürmer an Metternich, Constantinople, 1841 Mars 10, in: ÖStA, HHStA, StAbt Türkei VI, Kt. 80, Umschlag „Berichte 1841 März“, fol. 107^r–108^v, 140^r–142^v, hier fol. 108^v.

⁶¹⁶ Metternich an Stürmer, Vienne, 1841 Mars 16, in: ÖStA, HHStA, StAbt Türkei VI, Kt. 83, Umschlag „Dépêches. Constantinople 1841“, fol. 152^{rv}, 155^{rv}, hier fol. 152^r u. 155^r (die kursiv gesetzten Wörter sind im Dokument unterstrichen).

⁶¹⁷ Siehe die Übersetzung des Fermans vom 20. Juni 1841, der an den Gouverneur der Sandschaks von Jerusalem und Gaza sowie an den Richter von Jerusalem erging, in: ÖStA, HHStA, StAbt Türkei VI, Kt. 81, Umschlag „Berichte 1841 Juni“, fol. 299^r–302^v. Vgl. auch S. 234. Eine Liste der osmanischen Gouverneure in Jerusalem (1841–1917) in: ELIAV – HAIDER (Hgg.), Österreich und das Heilige Land 591f.

⁶¹⁸ Dessen ungeachtet eskalierten die Feindseligkeiten zwischen Maroniten und Drusen, und schon im Herbst 1841 brach im Libanon der Bürgerkrieg aus. Vgl. ŠEDIVÝ, Metternich and the Syrian Question 112f.

⁶¹⁹ Vgl. Metternich an Stürmer, Vienne, 1841 Décembre 30, in: ÖStA, HHStA, StAbt Türkei VI, Kt. 83, Umschlag „Dépêches. Constantinople 1841“, fol. 439^{rv}, 442^r–443^r, 444^v. Siehe zu Metternichs Einschätzung der verschiedenen Interessen der Mächte Metternich an Stürmer, Vienne, 1841 Décembre 30, ebd., fol. 445^r–448^v, 465^r–470^v, hier fol. 446^r–447^r. Für Österreich stehe der Weiterbestand des Osmanischen Reiches im Vordergrund (fol. 446^r).

Aber nicht nur die katholischen Mächte hatten die Diskussion befeuert. Unter König Friedrich Wilhelm IV. brachte sich auch das protestantische Preußen stark mit Entwürfen in den europäischen Diskurs ein. Das erste Zeichen preußischen Interesses an der Situation der Christen im Orient wurde am 6. August 1840 gesetzt, als die Regierung dem Wiener Hof eine von ihrem Gesandten in London, Heinrich von Bülow, und von Kultusminister Johann Albrecht Friedrich Eichhorn ausgearbeitete „Denkschrift über die Möglichkeit und Nothwendigkeit, den Christen die heiligen Stätten und freie Andacht am Heiligen Grabe zu sichern“ übermittelte. Diese Note blieb allerdings anscheinend unbeantwortet⁶²⁰.

Am 8. Februar des nächsten Jahres wandte sich Preußen mit der Bitte an England, „für die Heiligen Stätten ein Exterritorialitätsverhältnis“ zu sichern und „neben der rein palaestinensischen Frage die Christenemancipation überhaupt zum Gegenstand von Unterhandlungen“ zu machen. Die preußischen Ideen stießen in England aber auf wenig Begeisterung. Kaum eine Woche später unterbreitete die preußische Regierung England, Russland, Österreich und Frankreich neue Vorschläge. Joseph Maria von Radowitz, ein Vertrauter Friedrich Wilhelms IV., und Bülow fassten die Gedanken ihres stark von der Romantik beeinflussten Königs in zwei Denkschriften zusammen: Jerusalem und seine Umgebung sollten mit friedlichen Mitteln internationalisiert und unter das gemeinsame Protektorat der fünf europäischen Mächte gestellt werden. Diese sollten im Heiligen Land zudem die drei christlichen Konfessionen – die römisch-katholische, die griechisch-orthodoxe und die protestantische⁶²¹ – vertreten, wobei auch den Juden Palästinas Schutz zugesichert wurde.

Gegen diesen Plan regte sich von mehreren Seiten Widerstand. Abgesehen von den Vorbehalten verschiedener Staaten war weder von der orthodoxen noch von der katholischen Kirche, die beide seit langem im Orient vertreten waren, zu erwarten, dass sie einer Gleichstellung der protestantischen Kirche zustimmen würde. Und schließlich war auch auf eine Zustimmung der Pforte nicht zu hoffen, denn der Sultan durfte und konnte als Kalif heiliges islamisches Land nicht abtreten⁶²².

Metternich erachtete daher den im Februar 1841 nach Wien gesandten preußischen Vorschlag eines Protektorats der fünf Mächte über Jerusalem, Bethlehem und Nazareth als Totgeburt⁶²³ und genauso undurchführbar wie den französischen,

⁶²⁰ Vgl. Abdel-Raouf SINNO, *Deutsche Interessen in Syrien und Palästina 1841–1898. Aktivitäten religiöser Institutionen, wirtschaftliche und politische Einflüsse* (Studien zum modernen islamischen Orient 3, Berlin 1982) 18f.

⁶²¹ Zu diesem Zeitpunkt gab es noch gar keine protestantischen Gläubigen im Heiligen Land. Dennoch wurde 1841 das anglo-preußische Bistum in Jerusalem eingerichtet. Siehe S. 253f.

⁶²² Vgl. SINNO, *Deutsche Interessen in Syrien und Palästina 19–21. Eine Abschrift des preußischen Mémoire* in: ÖStA, HHStA, StAbt England, Kt. 236, Umschlag „England Korr. 236 Wgen 1841 I–III“, fol. 17^r–19^v.

⁶²³ Gegenüber Botschafter Esterházy sprach er von „la conception mort-née du Cabinet prussien“. Metternich an Esterhazy, Vienne, 1841 Mars 7, ebd., fol. 13^r–16^v, 29^r; hier fol. 15^v–16^r.

sah er doch auch hier die Gefahr einer Steigerung der muslimischen Animosität gegeben. Desgleichen störte sich der Staatskanzler an der Forcierung der protestantischen Interessen, die mit der Benennung eines Vertreters für die Katholiken durch Österreich und Frankreich, eines weiteren für die orthodoxen Christen durch Russland sowie eines dritten für die Protestanten durch Großbritannien und Preußen vorgesehen war⁶²⁴. Die Ausführung des preußischen wie auch des französischen Plans lasse folglich verheerende Auswirkungen nicht nur auf die Beziehungen zwischen den verschiedenen Religionen respektive Konfessionen vor Ort befürchten, sondern würde auch ein neues Problem für die europäische Diplomatie schaffen⁶²⁵.

Neben den europäischen Regierungen beteiligten sich auch andere Akteure am Pläneschmieden für Jerusalem und das Heilige Land. So ist in der Geschichtsdarstellung des Malteserordens festgehalten, dass der im Jahr 1841 projektierte unabhängige christliche Staat in Palästina unter seinen Schutz gestellt werden sollte, die Verwirklichung dieses Planes jedoch an den Großmächten gescheitert sei⁶²⁶. Bekannter sind die Überlegungen, die Helmuth von Moltke 1841 in einem Zeitungsartikel – bezeichnenderweise unter Hinweis auf Griechenland – hinsichtlich eines christlichen Fürstentums Palästina formulierte⁶²⁷. Moltke, von 1835 bis 1839 Ausbilder und Berater der osmanischen Armee und später preußischer General-Feldmarschall, forderte, es dürften „religiöse Gefühle allein in der Politik nicht entscheiden“⁶²⁸. Aber auch die syrischen Christen selbst riefen das christliche Europa 1841 auf, sich darum zu bemühen, Palästina unter christliche Herrschaft zu bringen⁶²⁹.

Die Hoffnungen, die mit einem internationalisierten christlichen Jerusalem verbunden wurden, lassen sich nicht nur in diplomatischen Akten, sondern auch in der europäischen Publizistik vielfach nachlesen: „Um aber alle Familienzwiste um dieses gemeinsame Erbtheil zu vermeiden, so läßt sich Jerusalem zur christlichen Bundesstadt oder zur freien Stadt unter dem Schutze der christlichen Mächte erklären. Das wäre eine schöne That des Jahrhunderts [...]“⁶³⁰ Die von den

⁶²⁴ Vgl. ŠEDIVÝ, Metternich and the Syrian Question 101–103; auch KIRCHHOFF, Text zu Land 86. Siehe Metternichs Ausführungen zu dem von Preußen vorgelegten Plan, ohne Datum, in: ÖStA, HHStA, StAbt England, Kt. 236, Umschlag „England Korr. 236 Wgen 1841 I–III“, fol. 21^r–27^v.

⁶²⁵ Vgl. ŠEDIVÝ, Metternich and the Syrian Question 114f.

⁶²⁶ Vgl. Georg Bernhard HAFKEMEYER, Der Malteser-Ritter-Orden (Abhandlungen der Forschungsstelle für Völkerrecht und ausländisches öffentliches Recht der Universität Hamburg 7, Hamburg 1956) 76.

⁶²⁷ Vgl. zu Moltkes Vision KIRCHHOFF, Text zu Land 69–72; Goren, „Echt katholisch und gut deutsch“ 54f.

⁶²⁸ KIRCHHOFF, Text zu Land 71.

⁶²⁹ Vgl. MA'UZ, Ottoman Reform in Syria and Palestine 218. Dahinter standen nach Ansicht von Ma'oz missionarische Einflüsse. Ausführlicher zum Inhalt dieses Zirkulars, das auch britischen Politikern vorgelegen haben dürfte, KIRCHHOFF, Text zu Land 84f.

⁶³⁰ TISCHENDORF, Reise in den Orient, Bd. 2, 142.

Zeitgenossen gesehene Chance ging (ihrer Meinung nach ungenutzt) vorüber, da die allorts vorhandenen Befürchtungen, bei einer allfälligen Neuorganisation benachteiligt zu werden, dazu führten, dass letztlich die Beibehaltung des Status quo vorgezogen wurde. Nicht ohne Spott sprach daher der britische Palästinaforscher Charles Warren in den 1870er-Jahren von den „European Societies for the ‘Diplomatic Neutralisation of Palestine’“⁶³¹.

Metternich sah die Bedeutung der Frage der syrischen Christen für die Bevölkerung in Europa: „Les questions religieuses jouent aujourd’hui un grand rôle dans l’excitation des esprits en Europe.“⁶³² Zusammen mit den politischen Plänen zerschlugen sich also auch die Erwartungen einer mit Blick auf Palästina stimulierten christlich-europäischen Öffentlichkeit⁶³³. Die Kärntnerin Anna Forneris formulierte gegen Ende der 1840er-Jahre in ihrer Beschreibung der Heiligen Stadt die Enttäuschung der europäischen Katholikinnen und Katholiken: Beim Eintritt durch das Stadttor seien 20 Para an die türkischen Aufseher zu bezahlen, was zwar nicht viel sei, jedoch traurig stimme, „wenn man bedenkt, daß der für jeden Christen heiligste Fleck der Erde sich in den Händen der Muselmänner befindet. Wenn man erwägt, daß bei der bereits schon morschen, dem Tode nahen Macht der Pforte, es nur einer energischen Note bedürfen würde, verzeichnet von den Großmächten, um Jerusalem zu einer Freistadt zu erklären, [...] so muß es wahrlich das Gefühl eines Jeden, der sich einen Christen nicht nur nennt, sondern es auch im Herzen ist, empören, wenn er sieht, wie die Diplomatie zu allen geschmeidig und bereitwillig, nur nicht zu dem ist, was dem religiösen Gefühle der Staatsbürger eine unermeßliche Freude zu verschaffen im Stande wäre.“⁶³⁴

Aus diesem zeitgenössischen Horizont hinaustretend, kann ein acht Jahrzehnte umfassender Bogen europäischer Orientpolitik gezogen werden: Der ebenfalls damals aufgetauchte Plan einer englischen Schutzherrschaft sollte 1920 schließlich „unter völlig veränderten Bedingungen und Voraussetzungen“, darunter der Wegfall der religiösen Motive, „in der Form der Mandatsherrschaft eine verspätete Wiederkehr“ erleben⁶³⁵.

⁶³¹ KIRCHHOFF, Text zu Land 89.

⁶³² Metternich an Stürmer, Vienne, 1841 Mars 16, in: ÖStA, HHStA, StAbt Türkei VI, Kt. 83, Umschlag „Dépêches. Constantinople 1841“, fol. 152^v, 155^v, hier fol. 155^r.

⁶³³ Diese Stimulierung zeigte sich auch im Spendenverhalten der Bevölkerung. So hat etwa die „Fromme Spende eines christkatholischen Militärs Östeichs[!] Namens Franciscus für das Franziskaner Kloster am heiligen Grabe zu Jerusalem“ in einem Protokollband exemplarisch ihren Niederschlag gefunden. ÖStA, HHStA, GA Konstantinopel, Band 163: Protocoll der Weisungen 1833–1849, 1838 November 20. Vor allem aber ist für die Habsburgermonarchie die Wiedereinführung der Karfreitagskollekte für das Heilige Land in diesem Kontext zu sehen (dazu S. 373–376).

⁶³⁴ [FORNERIS], Schicksale und Erlebnisse einer Kärntnerin 101.

⁶³⁵ MEHNERT, Jerusalem als religiöses Phänomen 172.

Staat und Kirche, „Nation“ und Konfession: Erste europäische Gründungen in Jerusalem

Im Zentrum des wechselseitigen Spannungsfeldes von Staat und Kirche stehen die im 19. Jahrhundert geschaffenen europäischen Einrichtungen in Jerusalem, wobei an erster Stelle die Konsulate anzuführen sind. Kein Bericht eines oder einer religiös motivierten Reisenden, der nicht auf die europäischen Konsulate in der Heiligen Stadt hinweist. Über die „Nation“ bisweilen hinausführend, war die Errichtung von Konsulaten auch die wirksamste Methode zum Schutz der Christen, einem zentralen Thema der europäischen Politik und Diplomatie in den Jahren der zweiten Orientkrise. Wenige Jahre nach den Ereignissen von 1840/41 konnte festgestellt werden, dass die europäischen Mächte die Notwendigkeit erkannt haben, „beständige Consulate in Jerusalem zu errichten, wodurch jeder Nation der so nöthige Schutz mit erforderlichem Nachdruck und Schnelligkeit gesichert wird“⁶³⁶. Diese Außenposten sollten künftig der europäischen staatlich-kirchlichen Durchdringung der Region dienen und trugen auf nachhaltige Weise dazu bei, dass Jerusalem bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts Objekt der Konkurrenz zwischen den europäischen Mächten war, von der die Kirchen Gebrauch machten⁶³⁷.

Mit Datum vom 9. Jänner 1839 meldete der österreichische Internuntius Stürmer die Aufstellung eines britischen Vizekonsuls in Jerusalem⁶³⁸. Dieses erste europäische Konsulat wurde 1838/39 auch als Reaktion auf die immer stärker werdende politische Aktivität Frankreichs und Russlands eingerichtet⁶³⁹. In den nächsten Jahren folgten die Eröffnung eines preußischen (1842), eines französischen und eines sardinischen (1843) sowie eines amerikanischen Konsulats (1844)⁶⁴⁰. Russland hingegen entsandte 1843–1844 und 1848–1854 zunächst nur eine russische kirchliche Mission unter dem Archimandriten Porfiri Uspenskij nach Palästina. Nach dem

⁶³⁶ CRAIGHER'S Erinnerungen aus dem Orient 144.

⁶³⁷ Vgl. Anthony O'MAHONY, *The Latins of the East: The Vatican, Jerusalem and the Palestinian Christians*, in: DERS. (Hg.), *The Christian Communities of Jerusalem and the Holy Land. Studies in History, Religion and Politics* (Cardiff 2003) 90–114, hier 100.

⁶³⁸ Siehe ÖStA, HHStA, GA Konstantinopel, Band 156: *Protocoll der admin. und polit. Berichte 1833–1840*. Siehe zum britischen Konsulat vor allem ELIAV (Hg.), *Britain and the Holy Land*. Das britische Konsulat wurde im März 1839 eröffnet, nachdem die Entscheidung darüber bereits 1838 gefallen war, und am 16. November 1914 geschlossen. Vgl. HYAMSON (Hg.), *The British Consulate in Jerusalem, Part 1, IXf*. Unter den britischen Vertretern in Jerusalem waren: William Tanner Young (ernannt am 19. September 1838, zunächst bis 1841 Vizekonsul); James Finn (ernannt am 25. November 1845); Noel Temple Moore (31. Oktober 1862) und John Dickson (10. September 1890).

⁶³⁹ Vgl. CARMEL, *Christen als Pioniere im Heiligen Land* 18, der sich hier auf VERETE, *A Plan for the Internationalization of Jerusalem*, stützt. Vgl. zur Gunst der Stunde S. 231.

⁶⁴⁰ Vgl. SCHÖLCH, *Palästina im Umbruch* 49/Anm. 76; ELIAV – HAIDER (Hgg.), *Österreich und das Heilige Land* 29.

Krimkrieg wurde die russische Präsenz in Palästina deutlich verstärkt: 1858 trafen gleichzeitig ein russischer Bischof und (in Personalunion) ein russischer Konsul/Schifffahrtsagent in Jerusalem ein. Der orthodoxe Patriarch von Jerusalem war demgegenüber bereits seit geraumer Zeit wieder in der Heiligen Stadt ansässig⁶⁴¹. Ebenfalls erst in den 1850er-Jahren entschloss sich Spanien, von wo seit Langem große Geldmengen zum Unterhalt der Heiligen Stätten geflossen waren, zur Einrichtung eines Konsulats⁶⁴². Die Frage des spanischen Protektoratsrechts wurde allerdings nicht mehr verfolgt⁶⁴³. Das zwischenzeitlich von einer Revolution, die auch den Sturz Metternichs gebracht hatte, im Inneren erschütterte Österreich reichte sich mit der Errichtung eines Vizekonsulats im Jahr 1849 vergleichsweise spät in diese Entwicklung ein. Josef (Giuseppe) von Pizzamano, der erste österreichische Vizekonsul in Jerusalem, war zwar bereits am 27. September 1847 ernannt worden, die Revolutionsereignisse des Jahres 1848 hatten sein Eintreffen in der Heiligen Stadt aber auf den 1. März 1849 verschoben⁶⁴⁴.

Bernhard Neumann, der als ehemaliger Chefarzt des unter österreichisch-ungarischem Schutz stehenden „Mayer Rothschild“-Krankenhauses⁶⁴⁵ fünfzehn Jahre lang in Jerusalem gelebt hatte, verfasste eine ausführliche, im Jahr 1877

⁶⁴¹ Vgl. SCHÖLCH, Palästina im Umbruch 57. Der neu gewählte griechisch-orthodoxe Patriarch Cyril II. von Jerusalem hatte bereits im Jahr 1845 beschlossen, seinen Sitz nach Jerusalem zu verlegen. Vgl. WASSERSTEIN, Der Kampf um die Heilige Stadt 51. Zur russischen kirchlichen Mission siehe ASTAFIEVA, Imaginäre und wirkliche Präsenz Rußlands im Nahen Osten; Eileen M. KANE, Pilgrims, Piety and Politics: The Founding of the First Russian Ecclesiastical Mission in Jerusalem, in: Martin TAMCKE – Michael MARTEN (Hgg.), Christian Witness Between Continuity and New Beginnings. Modern historical missions in the Middle East (Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte 39, Berlin 2006) 177–197.

⁶⁴² Dabei war ein zentraler Punkt die Verwaltung der in die Terra Santa geschickten Gelder. Artikel 1 des entsprechenden königlichen Dekretes lautete: „Se crea un Consulado en Jerusalén, encargado de entenderse con los Religiosos Franciscanos españoles, residentes en Palestina, para sostener con celo *los intereses de la Religión y del Estado* [Hervorhebung B. H.-W.] e impedir que sean desatendidos los antiguos derechos y prerrogativas de mi Corona en los Santos Lugares.“ Dado en Aranjuez a 24 de junio de 1853 (rúbrica de Real mano). El Ministro de Estado: Francisco de Lersundi, in: Patrocinio GARCÍA BARRIUSO, España en la historia de Tierra Santa. Obra Pía Española a la sombra de un regio patronato (Estudio histórico-jurídico), Bd. 2: Siglos XVIII, XIX y XX (Madrid 1994) 358f., Zitat 358; abgedruckt auch in: El Conde de CAMPO REY, Historia diplomática de España en los Santos Lugares 1770–1980 (Madrid 1982) 79f. Eine jüngere Befassung mit Spanien stammt von FABRIZIO, Identità nazionali e identità religiose 183–294. Wichtige Impulse gaben zuletzt vor allem die ins Englische übersetzten Tagebücher des spanischen Konsuls in den Jahren 1914 bis 1919, die eine einzigartige Quelle für die Lebenswelt und Stimmung unter den Europäern in Jerusalem darstellen: MANZANO MORENO – MAZZA (Hgg.), Jerusalem in World War I.

⁶⁴³ Vgl. MÜLLINEN, Die lateinische Kirche im Türkischen Reiche 38f.

⁶⁴⁴ Siehe zum österreichischen (Vize-)Konsulat und seinem ersten Amtsinhaber Pizzamano S. 324–332.

⁶⁴⁵ Zu diesem jüdischen Spital ELIAV – HAIDER (Hgg.), Österreich und das Heilige Land, u. a. Dok. 26 (S. 157–159), 34 (S. 179f.) u. 42 (S. 199f.).

publizierte Schilderung der Verhältnisse. Darin stellte er fest, dass fast alle Staaten in Jerusalem repräsentiert seien: „Deutsche, Oesterreicher und Ungarn, Engländer, Franzosen, Italiener, Griechen, Russen und Nordamerikaner leben hier unter dem Schutz ihrer respectiven Consulate. Schweizer, Holländer und Angehörige anderer Staaten, die eines vaterländischen Consulates ermangeln, stellen sich unter die Protection eines fremden Consuls.“ Neumann liefert auch eine Zahl der fremden Staatsangehörigen vor Ort – unter Einschluss der unter dem Schutz der Konsulate stehenden Levantiner betrage diese mehr als 5.000; rund 3.000 davon würden unter österreichischem Schutz stehen⁶⁴⁶. Ähnlich berichtete Konsul Caboga 1880 nach Wien, dass fast alle „Hauptstaaten des Occidents“ in Jerusalem durch Konsulate vertreten seien, wobei sich in seiner Auflistung im Gegensatz zu derjenigen von Neumann auch Spanien findet. Alle genannten Länder hätten in Jaffa entweder Vizekonsulate oder Agentien eingerichtet; zudem seien dort auch Persien, Belgien und Portugal repräsentiert⁶⁴⁷.

Fiel die Errichtung der Konsulate vornehmlich in die 1840er- und 1850er-Jahre, so verwies der oben aufgezeigte russische Weg bereits auf die zeitgleich von den christlichen Kirchen gesetzten Initiativen. Das zentrale kirchenpolitische Ereignis mit Signalwirkung war die Errichtung eines anglo-preußischen anglikanisch-evangelischen Bistums im Jahr 1841⁶⁴⁸. Sie erfolgte auf Vorschlag des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV., dem schon von Zeitgenossen eine

⁶⁴⁶ NEUMANN, Die heilige Stadt und deren Bewohner 217. Die von Neumann genannte Zahl von rund 3.000 unter dem Schutz des österreichisch-ungarischen Konsulats stehenden Personen ist auf den großen jüdischen Anteil zurückzuführen. Zu den römisch-katholischen Levantinern siehe SCHMITT, Levantiner, und REINKOWSKI, Das Osmanische Reich und Europa 65f.

⁶⁴⁷ Caboga an Ministerium des Äussern, Jerusalem, 1880, in: ELIAV – HAIDER (Hgg.), Österreich und das Heilige Land, Dok. 67, S. 250–259, hier 256.

⁶⁴⁸ Siehe aus der umfangreichen Literatur zum anglo-preußischen Bistum u. a. LÖFFLER, Protestanten in Palästina 68–88; Thomas HUMMEL, Between Eastern and Western Christendom: The Anglican Presence in Jerusalem, in: Anthony O'MAHONY (Hg.), The Christian Communities of Jerusalem and the Holy Land. Studies in History, Religion and Politics (Cardiff 2003) 147–170; MOSCROP, Measuring Jerusalem 31–37; Lester PITTMAN, The formation of the Episcopal Diocese of Jerusalem 1841–1948: Anglican, indigenous and ecumenical, in: Thomas HUMMEL – Kevork HINTLIAN – Ulf CARMESUND (Hgg.), Patterns of the Past, Prospects for the Future. The Christian Heritage in the Holy Land (London 1999) 85–104, hier 87–92; Martin LÜCKHOFF, Prussia and Jerusalem: Political and Religious Controversies Surrounding the Foundation of the Jerusalem Bishopric, in: Yehoshua BEN-ARIEH – Moshe DAVIS (Hgg.), Jerusalem in the Mind of the Western World, 1800–1948. With Eyes toward Zion–V (Westport 1997) 173–181; Friedrich HEYER, Kirchengeschichte des Heiligen Landes (Stuttgart–Berlin–Köln–Mainz 1984) 176–186; Kurt SCHMIDT-CLAUSEN, Vorweggenommene Einheit. Die Gründung des Bistums Jerusalem im Jahre 1841 (Arbeiten zur Geschichte und Theologie des Luthertums 15, Berlin–Hamburg 1965); TIBAWI, British Interests in Palestine, bes. 37–121; auch WETZER UND WELTE'S KIRCHENLEXIKON, Bd. 6 (Freiburg im Breisgau ²1889) 1309–1365, hier 1355–1357. Gestützt auf vatikanische Quellen zur Errichtung des preußisch-anglikanischen Bistums: FABRIZIO, Identità nazionali e identità religiose 37–43.

„romantische Liebhaberei für das heilige Land“ konstatiert wurde⁶⁴⁹. Als treibende Kraft stand der Gelehrte und Diplomat Carl Josias Freiherr von Bunsen hinter diesem Projekt, das ohne die chiliastische Jerusalem-Sehnsucht „kaum denkbar gewesen“ wäre. Zudem spielten bei der Etablierung dieses „ersten ökumenischen Experiments der Neuzeit“ auch außenpolitische Gründe eine wichtige Rolle, konnten England und Preußen doch durch ein gemeinsames Bistum im Osmanischen Reich mittels Protektion einheimischer Christen Fuß fassen⁶⁵⁰. Dass die Gründung des Jerusalemer Bistums von den Regierungen in London und Berlin, nicht aber von den jeweiligen Staats- bzw. Landeskirchen in Angriff genommen wurde⁶⁵¹, macht das enge Zusammengehen von Kirche und Staat besonders deutlich. Dieses erklärt den Aufsehen erregenden „Versuch einer Union protestantischer Kirchenelemente, die bis jetzt in Europa streng geschieden geblieben“ waren⁶⁵², wiewohl zunächst der Plan eines anglikanischen Bistums in Jerusalem und eines preußisch-evangelischen in Bethlehem bestanden hatte⁶⁵³.

Obzwar Metternich eine Union zwischen der evangelischen und der anglikanischen Kirche in der Praxis für nicht durchführbar hielt⁶⁵⁴, hatte das Kooperationsmodell bis 1886 Bestand, ehe es nach 45 Jahren aufgrund theologischer, finanzieller und politischer Differenzen scheiterte⁶⁵⁵. Eine weitere Merkwürdigkeit des neuen Bistums war, dass es zum Zeitpunkt seiner Gründung im Heiligen Land noch gar keine protestantischen Gläubigen gab – diese sollten erst auf dem Weg der Bekehrung gewonnen werden⁶⁵⁶. Das Entsetzen Metternichs über die Errichtung eines solchen Bistums und damit über die Einführung des Protestantismus in Jerusalem war groß⁶⁵⁷; auch äußerte er sich sehr negativ über Bunsen⁶⁵⁸. In

⁶⁴⁹ BUSCH, Eine Wallfahrt nach Jerusalem 304.

⁶⁵⁰ LÖFFLER, Milieu und Mentalität 197. Vgl. auch HEYER, Kirchengeschichte des Heiligen Landes 183.

⁶⁵¹ Vgl. LÖFFLER, Protestanten in Palästina 69.

⁶⁵² TISCHENDORF, Reise in den Orient, Bd. 2, 51.

⁶⁵³ Vgl. Metternich an Lützwow, Vienne, 1842 Février 26, in: ÖStA, HHStA, Staatskanzlei, Rom, Kt. 67, Umschlag „Weisungen nach Rom 1842“, fol. 179^v, 188^r–193^r, 194^v, hier fol. 192^v. Im selben Umschlag auch weitere Dokumente rund um die Errichtung des neuen Bistums.

⁶⁵⁴ Vgl. z. B. Metternich an Lützwow, Vienne, 1842 Février 13, ebd., fol. 158^v, 170^r–174^v, 175^v, hier fol. 173^v.

⁶⁵⁵ Vgl. LÖFFLER, Milieu und Mentalität 197; auch HEYER, Kirchengeschichte des Heiligen Landes 183.

⁶⁵⁶ Vgl. BAUMGART, Europäisches Konzert und nationale Bewegung 251.

⁶⁵⁷ Zur Haltung Metternichs gegenüber dem neuen Bistum auch ŠEDIVÝ, Metternich, the Great Powers and the Eastern Question 923f.

⁶⁵⁸ Vgl. Metternich an Stürmer, Vienne, 1841 Décembre 30, in: ÖStA, HHStA, StAbt Türkei VI, Kt. 83, Umschlag „Dépêches. Constantinople 1841“, fol. 445^r–448^v, 465^r–470^v, hier fol. 448^v–470^v, zu Bunsen fol. 448^v u. 465^r. In den eingesehenen Dokumenten erscheint Bunsen als Gottseibeius der katholischen Mächte, der preußische König hingegen als künstlerisch veranlagter Schwärmer und Träumer. Siehe etwa Metternich an Lützwow, Vienne, 1842 Février 13, in: ÖStA, HHStA, Staatskanzlei, Rom, Kt. 67, Umschlag „Weisungen nach Rom 1842“, fol. 158^v, 170^r–174^v, 175^v, hier fol. 173^v.

Rom herrschte gleichfalls Empörung. Kardinalstaatssekretär Luigi Lambruschini⁶⁵⁹ hielt das preußisch-englische Vorgehen für eine „monstruosité insoutenable“, die auf Intrigen Bunsens zurückzuführen sei. Dem Papst würde nichts anderes übrigbleiben, als sich an die katholischen Höfe von Österreich und Frankreich zu wenden, um diese Beleidigung von der katholischen Religion abzuwenden⁶⁶⁰. Die Pforte aber konnte der Neugründung zu Beginn der 1840er-Jahre in ihrer geschwächten Position ihre Zustimmung nicht verweigern.

Das neue Bistum wirkte sich in zweifacher Hinsicht aus: Es war nicht nur „Rahmen und Hauptstütze“ der umtriebigen protestantischen Mission, sondern seine Aktivität war es auch, die die katholische und die griechisch-orthodoxe Kirche ebenfalls zu einer aktiven Missionsarbeit in Palästina antrieb⁶⁶¹. Für die katholische Kirche war die neue Sachlage einer der maßgeblichen Auslöser für die Wiedererrichtung des lateinischen Patriarchats in Jerusalem im Jahr 1847, wobei der neue Papst Pius IX. in dem Augenblick aktiv wurde, als sich der Missionseifer des zweiten protestantischen Bischofs in Jerusalem, Samuel Gobat, weniger auf die jüdische Bevölkerung denn auf die nahöstlichen Christen zu richten begann⁶⁶². Der frankophone Schweizer Gobat war der einzige Amtsinhaber, der von Preußen für das Bistum nominiert wurde⁶⁶³.

⁶⁵⁹ Über Kardinal Luigi Lambruschini, den Kardinalstaatssekretär der Jahre 1836 bis 1846 und Gegner seines Nachfolgers Giacomo Antonelli, siehe Franz Xaver Bischof, Lambruschini, Luigi, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, online unter <<https://www.bbkl.de/public/index.php/frontend/lexicon/L/La/lambruschini-luigi-60888>> (2.7.2019); Christoph WEBER, Kardinäle und Prälaten in den letzten Jahrzehnten des Kirchenstaates. Elite-Rekrutierung, Karriere-Muster und soziale Zusammensetzung der kurialen Führungsschicht zur Zeit Pius' IX. (1846–1878), Bd. 2 (Stuttgart 1978) 475f.

⁶⁶⁰ Bunsen habe hier eine Gelegenheit gefunden, um sich am Hof von Rom zu rächen und ihn empfindlich zu beleidigen, „en proposant la création d'un Evêché en faveur d'un Juif, prétendement converti, dans un des lieux les plus vénérés et les plus sacrés pour tous ceux qui ont le bonheur de professer la Religion Catholique Apostolique Romaine“. Die ablehnende Haltung des Kardinalstaatssekretärs speiste sich demnach auch aus der Person des ersten Bischofs Michael Salomon Alexander, eines konvertierten Juden, und stand damit im Kontext des traditionellen katholischen Antisemitismus. Lützow an Metternich, Rome, 1841 Novembre 13, in: ÖStA, HHStA, Staatskanzlei, Rom, Kt. 65, Umschlag „Berichte aus Rom 1841“, fol. 424–425^v, hier fol. 424^v–425^f. Siehe weiters auch ebd., Kt. 66, Umschlag „Berichte aus Rom 1842“; ebd., Kt. 67, Umschläge „Weisungen nach Rom 1841“ und bes. „Weisungen nach Rom 1842“.

⁶⁶¹ CARMEL, Christen als Pioniere im Heiligen Land 20. Die Sogwirkung des anglo-preußischen Bistums auf Katholiken und Orthodoxe wird von zahlreichen Autoren betont, so u. a. bereits von A. L. TIBAWI, A Modern History of Syria including Lebanon and Palestine (London 1969) 106. Vgl. weiters etwa LÜCKHOFF, Prussia and Jerusalem 179f.

⁶⁶² Vgl. KURZ, Reformen und Rivalitäten 96; GOREN, „Echt katholisch und gut deutsch“ 25f. Siehe zur Wiedererrichtung des lateinischen Patriarchats in Jerusalem S. 422–425.

⁶⁶³ Vgl. etwa WASSERSTEIN, Der Kampf um die Heilige Stadt 51. Der erste Bischof Alexander war im Jänner 1842 in Jerusalem eingezogen und dort bis November 1845 tätig gewesen. Unter seinem Nachfolger Samuel Gobat (von Dezember 1846 bis zu seinem Tod im Mai 1879) fasste die

In der Folge ist auf engem Raum eine starke Zunahme von Institutionen und Personal zu verzeichnen, wobei zur Finanzierung ihrer Arbeit große Geldbeträge aus aller Welt ins Heilige Land flossen, das wieder Mittelpunkt internationaler religiös-politischer Interessen geworden war: „Wo früher Missionsarbeit praktisch unmöglich war, häuften sich zunehmend Vertreter von kirchlichen Orden, Sekten, Vereinen und dergleichen mehr. Nirgends in der Welt hatte es je so viele Missionare auf so kleinem Raum wie damals in Jerusalem gegeben.“⁶⁶⁴ Unter den verschiedenen katholischen Orden überwogen die männlichen Gemeinschaften. So war etwa jener der Barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus, zu dem die seit 1896 im österreichischen Hospiz in Jerusalem beschäftigten Schwestern gehörten, der einzige im Nahen Osten tätige deutsche Frauenorden⁶⁶⁵.

Abbé Jacques Mislin, ein Jerusalem-Reisender der früheren Jahre, listete in seinem über einen Reisebericht weit hinausgehenden Werk folgende kirchliche Würdenträger der verschiedenen christlichen Gemeinden in Jerusalem auf: Zum Kustos der Franziskaner und dem lateinischen Patriarchen sei 1848 der melchitische/melkitische oder griechisch-unierte Patriarch (mit einem Bischof) gekommen, der jedoch nicht immer in Jerusalem residiere; der griechisch-nichtunierte Patriarch (mit sechs Bischöfen) residiere für gewöhnlich in Konstantinopel. Seit 1858 befinde sich ein russischer Bischof in Jerusalem. Außerdem führte Mislin den armenischen Patriarchen mit zwei Bischöfen, den syrischen Bischof und den protestantischen Bischof an⁶⁶⁶. Jerusalem war damit nicht mehr nur Bezugsort dreier Weltreligionen, sondern innerhalb weniger Jahre auch zu einem christlich-konfessionellen Hotspot geworden.

Es waren England und Preußen, die mit der Etablierung ihrer Konsuln und eines protestantischen Bischofs in Jerusalem „den Reigen der religiös-politischen Rivalitäten der europäischen Mächte in Palästina eröffnet“ und so den – nach dem

evangelische Mission in Palästina festen Fuß. Auf Gobat folgte Bischof Joseph Barclay, der jedoch schon nach eineinhalb Jahren starb, was eine lange Vakanz zur Folge hatte. Vgl. C. NINCK, *Auf Biblischen Pfaden. Reisebilder aus Ägypten, Palästina, Syrien, Kleinasien, Griechenland und der Türkei*, 6. vermehrte u. verbesserte Aufl. (Leipzig [1903]) 140.

⁶⁶⁴ CARMEL, *Christen als Pioniere im Heiligen Land* 20f., Zitat 20; beinahe gleichlautend DERS. (Hg.), *Palästina-Chronik 1853 bis 1882*, 16f.

⁶⁶⁵ Vgl. Der einzige deutsche Frauenorden im Orient, in: *JAHRBUCH DES ÖSTERR.-UNGAR. PILGERHAUSES*, Jg. 2, 65–68, hier 65. Auch in der Habsburgermonarchie waren die Borromäerinnen im 19. Jahrhundert eingeführt worden. 1894 wurde die Filiale in Alexandria zum Provinzialmutterhaus für den Orient erhoben. Vgl. HEIMBUCHER, *Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche*, Bd. 3, 370–373.

⁶⁶⁶ Vgl. MISLIN, *Die Heiligen Orte*, Bd. 2, 506. Auch die osmanische Verwaltung sah Handlungsbedarf: 1841 kam der erste Pascha nach Jerusalem, 1851 dann ein Pascha höheren Ranges. Zu Metternichs Anteil an der Einsetzung des ersten Gouverneurs Tahir Pascha siehe S. 247 und 301. Mislins Beschreibung des Heiligen Landes gehörte schon nach zeitgenössischer Einschätzung „zu dem Gediegensten [...], was in der Neuzeit über diesen Gegenstand geschrieben wurde“. Johann Alois KALTNER, *Die erste Deutsche Pilgerfahrt nach Jerusalem und Palästina* (Salzburg 1855) 2.

Krimkrieg verstärkten – Wettlauf um die Sicherung und Erweiterung europäischer Vorrechte und religiös-kultureller Präsenz gestartet hatten⁶⁶⁷. Das protestantische Bistum in Jerusalem hatte „national wie international zu einer erhöhten Sensibilität für die religiöse Bedeutung der Stadt“ beigetragen. Fortan sollten Nationen und Konfessionen „um die prestigeträchtigste Repräsentanz an den Heiligen Stätten“ wetteifern⁶⁶⁸.

Die Habsburgermonarchie als katholische Macht war in ihrer Entscheidung für ein Konsulat in Jerusalem nicht unbeeinflusst geblieben von dem englisch-preußischen Schritt. Schon im November 1841 hatte Freiherr von Gagern Metternich ein Memorandum über Syrien und die Pforte vorgelegt, in dem er sich offen für eine europäische Expansion aussprach und die Politik des Staatskanzlers kritisierte – denn dass Metternich zum Frieden in der Region beigetragen hatte, erschien ihm nicht ausreichend. Bereits den europäischen Zivilisationsdiskurs anklingen lassend, urteilte er über das neue Bistum: „[...] Pfaffen, welcher Art sie auch seien, [sind] nicht das, was man zur Kultur dort zuerst braucht.“ Weiters würden nicht Engländer, „die schon Alles haben, sondern Deutsche, die Nichts haben, [...] vor allen andern dort hin“ gehören⁶⁶⁹. Gegen Ende der Instruktionen für den ersten österreichischen Vizekonsul Pizzamano findet sich dann eine Passage, derzufolge seine ständige Aufmerksamkeit auf das Verhalten des anglikanischen Bischofs in Jerusalem und die Aktivitäten der diesem untergeordneten Missionare gerichtet sein sollte. Über die Erfolge der Bestrebungen zur Verbreitung des Protestantismus in der Gegend und über das Verhältnis jener Geistlichen zu denjenigen der übrigen Konfessionen sowie zu den Landesbehörden habe er von Zeit zu Zeit genaue Auskünfte zu erstatten⁶⁷⁰.

In den Jahren, die auch von den europäischen Internationalisierungsplänen für Jerusalem bzw. Palästina geprägt waren, vermochte ein kirchenpolitisches Ereignis wie die Errichtung des anglo-preußischen Bistums die Emotionen einer brei-

⁶⁶⁷ SCHÖLCH, Palästina im Umbruch 53. „Le succès de la politique protestante ne peut qu’inciter les autres puissances à jouer le même jeu.“ Henry LAURENS, *Le royaume impossible. La France et la genèse du monde arabe* (Paris 1990) 116. Siehe auch Jürgen KRÜGER, *Rom und Jerusalem. Kirchenbauvorstellungen der Hohenzollern im 19. Jahrhundert* (Acta humaniora, Berlin 1995) 71.

⁶⁶⁸ LÖFFLER, *Milieu und Mentalität* 197.

⁶⁶⁹ Gagern bezog sich hier wohl auf den Umstand, dass die erste Wahl auf Bischof Alexander gefallen war. Sein dritter Punkt lautete: „Und doch wird englisches Geld, Trieb, Abentheuerlichkeit, Schiffe, Kühnheit, vielleicht wahre Hülfe, sie dort einnisteln und uns das leere Nachsehen oder eine untergeordnete Stellung laßen.“ Memorandum über Syrien und die Pforte, Hornau, 1841 im November, in: ÖStA, HHStA, StAbt Türkei VI, Kt. 83, Umschlag „Varia Constantinople 1841“, fol. 94^v–97^r, Zitate fol. 94^v–95^r. Hier auch weitere Dokumente zum anglo-preußischen Bistum in Jerusalem. - Aufgrund inhaltlicher Hinweise kann davon ausgegangen werden, dass es sich beim Verfasser des Memorandums um Hans Christoph Ernst Freiherr von Gagern (1766–1852) handelte, der Metternich aufgrund seiner Teilnahme am Wiener Kongress kannte.

⁶⁷⁰ Vgl. Stürmer an Pizzamano, Constantinopel, 1849 Jänner 9, abgedruckt in: ELIAV – HAIDER (Hgg.), *Österreich und das Heilige Land, Dok. 5*, S. 107–110, hier 110.

ten Öffentlichkeit zu bewegen. Elektronische Zeitschriftenrecherchen⁶⁷¹ zeigen, dass der neue Bischof in Jerusalem wiederkehrendes Thema in den Medien war. Dahinter stand das Interesse am Heiligen Land, das durch den Einzug europäischer Konsuln und geistlicher Würdenträger weiteren Auftrieb erhielt⁶⁷². Mit den ersten europäischen Einrichtungen in Jerusalem waren die Ausgangspunkte für die künftige Entwicklung geschaffen, die dem europäischen Wettbewerb sichtbaren Ausdruck verleihen und den Anblick Jerusalems verändern sollte.

Stellung und Ansehen der Konsulate und ihrer Amtsinhaber

Mit der Errichtung europäischer Konsulate wurde die Heilige Stadt beinahe unvermeidlich zu einem Amboss, „upon which the Sublime Porte and the Christian Powers would test one another’s policies“⁶⁷³. Das durchsetzte (*penetrated*) politische System des Nahen Ostens⁶⁷⁴, abgebildet in der exzeptionellen Stellung der Europäer⁶⁷⁵, fand auf der diplomatisch-konsularischen Ebene einen besonders ausgeprägten Niederschlag, indem die europäischen Botschafter in der Hauptstadt des Osmanischen Reiches „sometimes seemed to act like little sovereigns, and European consuls in the provinces like little lords“⁶⁷⁶. Die Bedeutung, die den Jerusalemer Konsulaten aus europäischer Sicht beigemessen wurde, reicht dabei weit in die Beziehungsgeschichte von Europa und dem Heiligen Land hinein: „An einem Sonntage“, formulierte Titus Tobler in einem seiner Reisebücher überschwänglich, „ist es nun eine wahre Wonne, die Flaggen verschiedener christlicher Nationen in den Lüften schweben zu sehen. Der Franke fühlt unter ihrem lustigen Wehen, dass sein Einfluss und seine Macht in diesen Gegenden ungemein gewachsen ist. Die Hörner des Halbmondes sind bereits gestutzt [...]“⁶⁷⁷

⁶⁷¹ Durchgeführt in ANNO – Austrian Newspapers Online, dem Onlineportal der Österreichischen Nationalbibliothek für historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften, URL: <<https://anno.onb.ac.at>>.

⁶⁷² Vgl. SCHÖLCH, Palästina im Umbruch 49.

⁶⁷³ Arnold BLUMBERG (Hg.), *A View from Jerusalem, 1849–1858. The Consular Diary of James and Elizabeth Anne Finn* (London–Toronto 1980) 22f., Zitat 23.

⁶⁷⁴ Auf dieser Idee basiert die nach wie vor lesenswerte Studie von L. Carl BROWN, *International Politics and the Middle East. Old Rules, Dangerous Game* (Princeton Studies on the Near East, Princeton 1984), hier 4f. „A penetrated system exists in continuous confrontation with a dominant outside political system. The degree of penetration is perhaps best measured by the extent to which differences between local, national, regional, and international politics become blurred. That is, the politics of a thoroughly penetrated society is not adequately explained – even at the local level – without reference to the influence of the intrusive outside system.“ Ebd. 5.

⁶⁷⁵ Vgl. Sigismund GARGAS, *Zur Reform des österreichisch-ungarischen Konsularwesens* (Wien 1910) 26.

⁶⁷⁶ DAVISON, *Ottoman Diplomacy* 178.

⁶⁷⁷ TOBLERS dritte Wanderung nach Palästina 335. Zur Aufsehen erregenden ersten Flaggenhissung durch Konsul Pizzamano siehe S. 341–343.

Ein Blick auf das Konsulatswesen im Orient⁶⁷⁸ soll zeigen, warum die Konsulate zu Recht als „Dreh- und Angelpunkte der Präsenz europäischer Staaten in Palästina“ bezeichnet werden⁶⁷⁹. Im Gegensatz zum diplomatischen Vertretungswesen hatte das Konsularwesen „seinen Ausgangspunkt als Schutzbehörde für die heimischen kommerziellen Interessen genommen“⁶⁸⁰. Zu Beginn seines Kapitels über die Konsuln in christlichen Staaten definiert Leopold Neumann demnach Konsuln als „ihrer eigentlichen Bestimmung nach und zunächst öffentliche Beamte, welche von den Handel treibenden Staaten in den für sie wichtigsten Handelsplätzen und Seehäfen bestellt werden, um daselbst das Handelsinteresse zu wahren und den Kaufleuten und Schiffern ihrer Nation Beistand zu leisten“⁶⁸¹. Davon unterschieden sich die Aufgaben der Konsulatsposten im Osmanischen Reich ganz wesentlich⁶⁸², indem sie breiter und politisch (unmittelbar) viel relevanter waren. Neben den üblichen administrativen Agenden fielen Schutztätigkeiten und Interventionen in den Aufgabenbereich der Konsuln. Da der Konsul im Orient auch Jurisdiktion hatte, war er „Behörde im wahren Sinne des Wortes (wenn auch keine reguläre, territoriale Behörde, wohl aber eine exterritoriale)“⁶⁸³.

Den historisch-rechtlichen Hintergrund bildeten die in den Kapitulationen festgeschriebenen Sonderrechte ihrer jeweiligen Staatsbürger und Staatsbürgerinnen, an denen die Konsulate durch die Ausstellung von Schutzbescheinigungen auch einheimische Christen teilhaben lassen konnten. War es für Europa unvorstellbar, dass die Untertanen christlicher Länder „ohne weit umfassenden Schutz den Landesgesetzen unterstellt werden“, wo „der Koran die Basis der civilrechtlichen Entscheidungen bildet“⁶⁸⁴,

⁶⁷⁸ Dazu insbesondere MALFATTI DI MONTE TRETTO, Handbuch des österreichisch-ungarischen Konsularwesens, 2 Bde.; NEUMANN, Handbuch des Consulatwesens; F[riedrich] MARTENS, Das Consularwesen und die Consularjurisdiction im Orient (Berlin 1874); Heinrich Bernhard OPPENHEIM, Praktisches Handbuch der Consulate aller Länder (Erlangen 1854). In allen Darstellungen wird das Konsularwesen in den nichtchristlichen Ländern eigens abgehandelt.

⁶⁷⁹ Robert-Tarek FISCHER, Die Palästina-Politik der Donaumonarchie im Ersten Weltkrieg (phil. Diss., Wien 1997) 45.

⁶⁸⁰ GARGAS, Zur Reform des österreichisch-ungarischen Konsularwesens 4.

⁶⁸¹ NEUMANN, Handbuch des Consulatwesens 35. Neumanns Bemerkungen zu den im Orient tätigen Konsuln ebd. 243.

⁶⁸² Die späte Habsburgermonarchie verzeichnete auf dem Territorium des Osmanischen Reiches 88 Konsulate. Vgl. HAND-ATLAS DER KAISERLICH UND KÖNIGLICHEN ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHEN CONSULARÄMTER. Hg. im Auftrage des hohen k. u. k. Ministeriums des Äußern. Redigirt vom Consular-Departement (Wien 1891) 1.

⁶⁸³ GARGAS, Zur Reform des österreichisch-ungarischen Konsularwesens 17. Die Sonderstellung der Konsulate im Orient war „ein bedeutendes Vorrecht der Christen und Europäer“. Dazu auch ZIEGLER, Meine Reise im Orient, Bd. 2, 289–294, Zitat 289.

⁶⁸⁴ DAS CONSULARWESEN IN SEINEN BEZIEHUNGEN ZU DEN REGIERUNGEN 11. Ohne die imponierende Stellung und Machtfülle der Konsuln wären die Untertanen ihrer Länder „leicht der Tyrannei barbarischer Machthaber, der Willkür der Paschas, der Wuth eines fanatischen und leicht zu fanatisirenden Pöbels inmitten der muselmännischen Bevölkerung preisgegeben“. Ebd. 13.

trieb der stetig wachsende Einfluss, den die europäischen Mächte durch ihre Konsuln nahmen, „die osmanischen Beamten an den Rand der Verzweiflung“⁶⁸⁵. Denn je mehr sich die konsularischen Vertretungen auf dem Gebiet des osmanischen Staates zu Machtzentren entwickelten, desto mehr verlor dieser an Souveränität über die christlichen Untertanen⁶⁸⁶. Die „ganz andere eigenthümliche Richtung“, die das Konsularwesen im Orient genommen hat, wurde sogar damit begründet, dass den Konsulaten dort auch „ein Geschäftskreis angewiesen [ist], der fast alle Theile der Staats-Administration in sich faßt“⁶⁸⁷. Die sehr aktiven europäischen Konsulate im Orient waren damit weit „mehr als lediglich Organe der Interessenvertretung fremder Mächte. Sie waren Anziehungspunkte für Teile der Bevölkerung, auf sie richteten sich Hoffnungen und Wünsche der Einen, sie waren Objekte von Haß und Abneigung der Anderen.“⁶⁸⁸ Kurz: Als „Bruchtheile ausländischer Reiche im ottomanischen Reiche“⁶⁸⁹ waren sie Achsen der mehr und mehr ungleichgewichtigen Beziehungen zwischen Okzident und Orient.

Da die Sonderstellung der Konsulate im Orient von den jeweiligen Amtsinhabern verkörpert wurde, konnte Friedrich Rosen – als Sohn des preußischen Konsuls in Jerusalem aufgewachsen und später selbst deutscher Konsul – formulieren, dass die Konsuln in Palästina nach Gott die höchstgestellten Persönlichkeiten gewesen seien⁶⁹⁰. Diese Pointe kommt auf ganz andere Weise auch in der „Punktation“ für Konsul Caboga vom 27. Mai 1867 zum Ausdruck. Der neue Vertreter der Habsburgermonarchie wurde darin nämlich ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die wichtigen Belange des Konsulats in Jerusalem „religiös-politischer Na-

⁶⁸⁵ WASSERSTEIN, Der Kampf um die Heilige Stadt 79. Abgesehen von den osmanischen Behörden gaben die zunehmenden Aktivitäten der Konsulate auch in der muslimischen Bevölkerung Anlass zur Sorge. Vgl. MA'UZ, Ottoman Reform in Syria and Palestine 211.

⁶⁸⁶ Vgl. KÜRŞAT, Der Verwestlichungsprozeß des Osmanischen Reiches, Bd. 2, 203.

⁶⁸⁷ DAS CONSULARWESEN IN SEINEN BEZIEHUNGEN ZU DEN REGIERUNGEN 11.

⁶⁸⁸ SCHLICHT, Frankreich und die syrischen Christen 85.

⁶⁸⁹ GATT, Beschreibung über Jerusalem und seine Umgebung 290f. Die Lokalbehörden hatten in den Konsulaten und in allen unter ihrem Schutz stehenden Anstalten keine Amtsgewalt, durften Ausländer nicht vor Gericht stellen oder in Häusern verhaften. Ebd. 290. Nur wenn eine Partei – sei es der Kläger oder der Geklagte – ein Staatsangehöriger der Pforte war, waren die Landesbehörden (allerdings unter Assistenz eines Konsulatsdragomans) für das Gerichtsverfahren zuständig. Wurde der Ausländer für schuldig befunden, blieb die Exekution des gefällten Urteils jedoch stets dem betreffenden Konsulat überlassen und wurde nach den heimatlichen Vorschriften durchgeführt. Vgl. DAS CONSULARWESEN IN SEINEN BEZIEHUNGEN ZU DEN REGIERUNGEN 11.

⁶⁹⁰ Nicht einmal der Pascha sei von den Einwohnern so sehr verehrt worden. Vgl. Friedrich ROSEN, Oriental Memories of a German Diplomatist (London 1930) 9; wörtlich zit. bei ELIAV – HAIDER (Hgg.), Österreich und das Heilige Land 31/Anm. 2. Siehe zu den europäischen Konsuln in Jerusalem auch SHEPHERD, The Zealous Intruders 107–140. Zu dem bis 1867 in Jerusalem lebenden und 1899 als Konsul dorthin berufenen Friedrich Rosen vgl. Müller-Werth, Herbert; Elz, Wolfgang, „Rosen, Friedrich“ in: Neue Deutsche Biographie 22 (2005), S. 52-53 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118749730.html#ndbcontent> (10.5.2019).

tur“ seien. Demgegenüber wurden die zahlreicheren gerichtlichen und administrativen Aufgaben als weniger erheblich bezeichnet, während den kommerziellen Angelegenheiten überhaupt die relativ schwächste Bedeutung zukomme⁶⁹¹.

Ohne konsularischen Beistand wären die Initiativen der für die christlichen Kirchen des 19. Jahrhunderts zentralen Mission im Heiligen Land zum Scheitern verurteilt gewesen, wie das Beispiel der ersten amerikanischen Missionare zeigt, die sich seit 1820 in der Levante aufhielten. Eine der Ursachen für ihr Scheitern in Jerusalem und die Verlegung ihres Stützpunkts nach Beirut ist im damals fehlenden konsularischen Schutz zu sehen⁶⁹². Mit gutem Grund ersuchte daher der Wiener Fürsterzbischof Vinzenz Eduard Milde das Ministerium des Äußern 1852, den beiden Konsuln in Jerusalem und Alexandrien aufzutragen, das Wiener Generalkommissariat des Heiligen Landes „und die in den heiligen Ländern aus Oesterreich befindlichen Priester thätig zu unterstützen“⁶⁹³. Diese Unterstützung der religiös-philanthropischen Missionsarbeit betrachteten die Konsuln als eine ihrer wichtigsten Aufgaben, vor allem jedoch waren sie bemüht, die politischen Interessen ihrer Länder zu vertreten. Bis zu einem gewissen Grad dürften sie auch überzeugt gewesen sein, zur Modernisierung des Heiligen Landes beizutragen⁶⁹⁴. Das Beispiel des britischen Konsuls James Finn weist allerdings darauf hin, dass Interventionen nicht immer im Sinn der jeweiligen Regierung waren. Finn, der sich zeitweise rühmte, eine Art „Koadministrator“ von Palästina zu sein, wurde wegen zu häufiger Einmischungen in lokale Plänkeleien („local squabbles“) von seinem Posten in Jerusalem abgezogen⁶⁹⁵.

⁶⁹¹ Punktation für den zeitweiligen Leiter des k.k. Consulats in Jerusalem, Grafen Bernhard Caboga-Cerva, [Wien], 1867 Mai 27, in: ÖStA, HHStA, AR, F 4, Kt. 45. Dem Generalbericht des deutschen Consulats für das Jahr 1874 ist zu entnehmen: „Die Amtstätigkeit des Kaiserlichen Consulats für Palästina unterscheidet sich wesentlich von derjenigen der Konsularbehörden in anderen Orten. Die Meisten derselben bieten grössere oder geringere Wichtigkeit für Handel und Schifffahrt, welche letztere in Palästina gegen andere Interessen zurückstehen, namentlich gegen das Missionswesen und überhaupt das religiöse Interesse. Die Gründung des königl. Preussischen Consulats zu Jerusalem trug diesem Umstand auch hauptsächlich Rechnung, indem der leitende Gedanke dabei war, dem nun gegründeten Bistum auch preussischerseits eine staatliche Behörde zur Unterstützung an die Seite zu stellen.“ ELIAV (Hg.), Die Juden Palästinas in der deutschen Politik, Bd. 2, 87 (Jerusalem, 14.7.1875).

⁶⁹² Vgl. Ussama MAKDISI, Reclaiming the Land of the Bible: Missionaries, Secularism, and Evangelical Modernity, in: *The American Historical Review* 102 (1997) 680–713, hier 685.

⁶⁹³ Fürsterzbischof von Wien an Ministerium des Äußern, Wien, 1852 Februar 23, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 10, Umschlag „Terra santa 1841–62“, fol. 46^r–54^v, 56^{iv}, 55^v, hier fol. 56^v, Zitat fol. 56^v. Siehe zu Vinzenz Eduard Milde (1777–1853), seit 1832 Fürsterzbischof von Wien, ÖBL, Bd. 6, 293f.; Milde, Vinzenz Eduard, in: GATZ (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 508–511.

⁶⁹⁴ Vgl. Ruth KARK, *American Consuls in the Holy Land 1832–1914* (Jerusalem 1994) 98.

⁶⁹⁵ Vgl. KURZ, Reformen und Rivalitäten 103, nach SCHÖLCH, Palästina im Umbruch 215. Siehe zu Finn auch MOSCROP, *Measuring Jerusalem* 37–40; TIBAWI, *British Interests in Palestine* 122–148; MONTEFIORE, *Jerusalem*, passim.

Die Konsuln, „die Mitregenten der Stadt“⁶⁹⁶, prägten das Bild der europäischen Gesellschaft in Jerusalem: „Der Ton, der durch die fränkische Gesellschaft geht, ist, wie dies von einer kleinen Colonie nicht anders zu erwarten, ziemlich kleinstädtisch, und da er von Diplomaten angegeben wird, hält man einerseits viel auf Förmlichkeiten, andererseits auf einen guten Vorrath von Skandalgeschichten.“⁶⁹⁷ In abgeschwächter Form zeigen dies auch die meist aussagekräftigen Berichte der österreichisch(-ungarisch)en Konsuln, die mit den Verhältnissen vor Ort vertraut waren und in der Regel über eine gute Beobachtungsgabe verfügt haben⁶⁹⁸. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang der nicht nur sehr aktive, sondern auch emotional stark engagierte Konsul Caboga, der einen Hang zu ausführlichen Darstellungen und Erläuterungen hatte. Mit seiner Vorliebe für Spekulationen, Vermutungen und Andeutungen entwarf er überaus lebendige Bilder des Heiligen Landes.

Dass die lokalen Konsuln vor dem Hintergrund des Mächte Wettbewerbs noch gieriger nach Prestige waren als ihre Regierungen⁶⁹⁹, schlug sich auf katholischer Seite insbesondere im Ringen um die kirchlichen Ehrenrechte nieder, auf die auch die österreichisch(-ungarisch)en Konsuln in Jerusalem großen Wert legten. Darüber hinaus ist hier bei genauerem Hinsehen gewissermaßen eine Art von Souveränitätstransfer zu erkennen, da diese Rechte einem fremden Repräsentanten auf osmanischem Territorium zugestanden wurden⁷⁰⁰. Die kirchlichen Ehrenrechte waren zunächst den französischen Konsuln gewährt worden⁷⁰¹, hatte doch die römische Kurie das im Gegensatz zum spanischen Patronat und dem portugiesischen Padroado nicht auf päpstlichen Privilegien beruhende, historisch begründete französische Religionsprotektorat früh anerkannt, „schon weil zwischen ihr und der Hohen Pforte keine diplomatischen Beziehungen bestanden“. Bereits 1742 war von der Propaganda Fide als Dank für den von Frankreich ausgeübten Schutz ein genaues Zeremoniell festgelegt worden, das die Vor- und Ehrenrechte der französischen Konsuln in der Levante – zum Beispiel einen reservierten Ehrenplatz – regelte. Während die Konsuln der katholischen Mächte Österreich, Italien und Spanien bei Feierlichkeiten in der Grabeskirche ursprünglich als Privatpersonen aufzutreten hatten, besaß der französische Konsul in Jerusalem das Recht, mit seinem Degen und allen Zeichen seiner Würde zu erscheinen⁷⁰².

⁶⁹⁶ BUSCH, Eine Wallfahrt nach Jerusalem 313.

⁶⁹⁷ Ebd. 312.

⁶⁹⁸ Vgl. auch ELIAV – HAIDER (Hgg.), Österreich und das Heilige Land 33f.

⁶⁹⁹ Vgl. CARMEL, Russian Activity in Palestine 67. Auch dies war ein Grund für „Die Kriege der Konsuln“, wie Bernard Wasserstein ein Kapitel seines Buches treffend betitelte. WASSERSTEIN, Der Kampf um die Heilige Stadt.

⁷⁰⁰ Vgl. FERRAGU, Eglise et diplomatie au Levant.

⁷⁰¹ Siehe zu den kirchlichen Ehrenrechten, die den französischen Konsuln zugestanden worden waren, LAMMEYER, Das französische Protektorat über die Christen im Orient 58 u. 72f.; MÜLINEN, Die lateinische Kirche im Türkischen Reiche 55; weiters S. 711f.

⁷⁰² GRÜNDER, Welteroberung und Christentum 342f., Zitat 342. Zur Propaganda Fide siehe Claude PRUDHOMME, Missions chrétiennes et colonisation XVI^e–XX^e siècle (Histoire du christianis-

Die kirchlichen Ehrenrechte waren für die Konsuln der Habsburgermonarchie und in der Folge auch für deren diplomatische Vertreter in Konstantinopel, vergleichsweise weniger jedoch für die Spitze der Außenpolitik in Wien seit der Amtszeit des ersten (Vize-)Konsuls Pizzamano ein brisantes Thema. Da über die Jahrzehnte immer wieder darauf Bezug genommen wurde, kann gefolgert werden, dass der Anspruch auf eine gleichrangige Schutzmachtstellung mit Frankreich zumindest von den österreichischen Repräsentanten vor Ort nie zur Gänze aufgegeben wurde. Mehr noch: Gerade für die späten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts lässt sich zeigen, wie das konsularisch-diplomatische Pochen auf das einer katholischen Großmacht im Heiligen Land zustehende Prestige proportional anstieg zur abnehmenden politischen Unterstützung in Wien für Aktivitäten, die nicht mehr zur neu ausgerichteten österreichisch-ungarischen Außenpolitik passten. Das sollen die folgenden Beispiele aus den Jahren 1880, 1895, 1905 und 1910 darlegen.

Über allem stand die Frage nach dem Tragen der Uniform und so war es berichtenswert, dass an der Einweihung des kaiserlichen Altars im Franziskanerkloster in Nazareth am 1. November 1880 über 3.000 Menschen verschiedener Konfessionen teilnahmen, darunter auf Einladung des österreichischen Pfarrers Aegydt (Aegidius, Ägidius) Geißler auch der österreichische Konsularagent Josef Miklasiewicz in Uniform⁷⁰³. Um einiges schwieriger gestaltete sich die Frage der kirchlichen Ehrenrechte, wenn es um Gottesdienste in der Grabeskirche ging, sei es wenn Besuch aus dem Hause Habsburg anstand oder der Geburtstag des Kaisers am 18. August mit einem Hochamt gefeiert wurde. Nach dem Besuch der Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie in der Karwoche des Jahres 1895 beschwerte sich Konsul Theodor Ippen über „die abusive Ausdehnung“ der aus dem französischen Kirchenprotektorat abgeleiteten Rechte durch die französischen Konsuln⁷⁰⁴.

me, Paris 2004) 51–53; Joh[ann] Heinr[ich] BANGEN, Die Römische Curie, ihre gegenwärtige Zusammensetzung und ihr Geschäftsgang. Nach mehrjähriger eigener Anschauung dargestellt (Münster 1854) 255–266; Bernard ARENS, Handbuch der katholischen Missionen, 2., vollständig neubearbeitete Aufl. (Freiburg im Breisgau 1925) 7–17; DIE KATHOLISCHE KIRCHE UNSERER ZEIT UND IHRE DIENER IN WORT UND BILD, hg. v. der Leo-Gesellschaft in Wien, Bd. 1: Rom. Das Oberhaupt, die Einrichtung und die Verwaltung der Gesamtkirche. Bearbeitet v. Paul Maria BAUMGARTEN – Charles DANIEL – Anton DE WAAL (Wien 1899) 391–407. Die im Jahr 1622 eingesetzte und von einem Generalpräfekten geleitete Kongregation zur Verbreitung des Glaubens „ist der Mittelpunkt der kirchlichen Verwaltung für häretische, schismatische und heidnische Länder“. 1898 waren ihr 347 Diözesen, 134 Apostolische Vikariate und 51 Apostolische Präfecturen unterstellt. Die Propaganda teilte sich in zwei Abteilungen, von denen sich die eine mit den Völkern des lateinischen Ritus und die andere mit denen der orientalischen Riten (in der Hauptsache Griechen, Armenier, Syrer und Kopten) befasste. Ebd. 391–393.

⁷⁰³ Vgl. Abschrift eines Berichtes des k.u.k. Consular-Agenten Herrn Miklasiewicz d[e] d[ato] Safed, 16. November 1880 Z. 143, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 88. Zu Miklasiewicz siehe ELIAV – HAIDER, Österreich und das Heilige Land 78 u. lt. Personenregister.

⁷⁰⁴ Neben der Frage, ob Ippen in Uniform auftreten dürfe oder nicht, hatte sich unter anderem diejenige gestellt, wo die Erzherzogin als Mitglied eines katholischen regierenden Hauses in der Grabeskirche sitzen sollte.

Seiner Ansicht nach waren die führenden Persönlichkeiten des Jerusalemer Klerus „im Allgemeinen und in der Theorie gegen die Ausschliesslichkeit und Ausdehnung, welche die französischen Konsuln ihren Privilegien in den katholischen Kirchen der Levante zu geben sich bemühen“. Fehlen würden allerdings Entscheidungen seitens der Propaganda Fide in Rom über eine Regelung des Zeremoniells und der Etikette in den Kirchen der Levante. Sollte eine solche allgemeine Regelung nicht erfolgen können, wollte Ippen für Jerusalem auf einen Antrag Cabogas anlässlich der Reise von Kronprinz Rudolf zurückkommen, wonach bei jedem Besuch eines Mitglieds des kaiserlichen Hauses „von Rom aus an den hiesigen Clerus eine klare Weisung erfolgen möge“⁷⁰⁵.

In der von Ippen angeführten einheitlichen Meinung des Jerusalemer Klerus über die kirchlichen Ehrenrechte bestanden jedoch Risse, die nicht nur auf internationalen, sondern allem Anschein nach auch auf den nationalen Gegensätzen der Habsburgermonarchie beruhten. Der interimistisch eingesetzte Heinrich Jehlitschka berichtete 1905, dass ihm bei der Feier des Hochamtes aus Anlass des Kaisergeburtstages in der Grabeskirche die kirchlichen Ehrenrechte in Anwesenheit eines von Oberst Himmel geleiteten österreichischen Pilgerzugs nicht erwiesen worden seien – und zwar nicht von einem Angehörigen des lateinischen Patriarchats, sondern von dem österreichischen Franziskaner-Stadtpfarrer P. Ermete Kohout⁷⁰⁶.

Fünf Monate später entspann sich aufgrund dieser Beschwerde des Konsuls ein Briefwechsel zwischen Sektionsrat Guido Edler von Mende aus dem Ministerium des Äußern und Legationsrat Eduard Otto von der Botschaft in Konstantinopel⁷⁰⁷. Bezeichnenderweise war dem Ministerium des Äußern zum damaligen Zeitpunkt nicht bekannt, ob und auf welche Ehren der österreichisch-ungarische Konsul bei jenem Anlass Anspruch gehabt hätte. Otto beantwortete dies damit, dass die Ehren seines Wissens nach in der Türkei, „insoferne an dem betreffenden Orte eine Patronatskirche besteht, überall die gleichen sind, nämlich – abgesehen von der Einräumung eines bevorzugten Platzes – die ‚Aspersion‘, die ‚Incensirung‘ und die Darreichung des ‚instrumentum pacis‘“⁷⁰⁸. Das von Jehlitschka beanstandete Nichterweisen der Ehrenrechte führte Otto darauf zurück, dass das Hochamt in der Grabeskirche und nicht in der Pfarrkirche St. Salvator, „welche als unsere Patronatskirche zu gelten scheint“, abgehalten wurde. In der Grabeskirche habe „seit jeher *ausschliesslich* der französische Vertreter die in Rede stehenden Ehren“ genossen,

⁷⁰⁵ Ippen an Kálnoky, Jerusalem, 1895 April 10, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 125, fol. 301f–305f.

⁷⁰⁶ Vgl. Jehlitschka an Gołuchowski u. Calice, Jerusalem, 1905 August 21, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 4, fol. 415f–416v. Siehe auch S. 714/Anm. 1887.

⁷⁰⁷ Mende an Otto, [Wien, 1906] Jänner 15; Otto an Mende, Constantinopel, 1906 Jänner 24, beide in: ÖStA, HHStA, GA Konstantinopel, Kt. 384, Umschlag „Consulat in Jerusalem 1897–1909“. Die kursiv gesetzten Wörter sind im Dokument unterstrichen.

⁷⁰⁸ Das Besprengen mit Weihwasser, das feierliche Beräuchern mit Weihrauch und die Darreichung der (Friedens-)Kuss- oder Paxtafel. Ich danke Renate Kohn für ihre Erläuterungen zum „instrumentum pacis“.